

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 3. Oktober 1987

Nr.192 (5 570)

Preis 3 Kopeken

Unvergeßliche Tat der Helden des Polargebiets

Festversammlung anlässlich der Überreichung des Leninordens und der Medaille „Goldener Stern“ an die Stadt Murmansk



Während der Festversammlung anlässlich der Überreichung der Auszeichnung.

Fotos: TASS

Als unbezwingbare Festung hatte diese nordrussische Stadt den hitlerfaschistischen Truppen den Weg versperrt. Das Oberkommando der Wehrmacht hatte für die Eroberung der Hafenstadt nur eine Dreitagefrist festgesetzt. Doch die feindlichen Truppen blieben über drei Jahre am Vorfeld des wichtigsten Vorpostens unseres Landes liegen.

Für Mut und Standhaftigkeit bei der Verteidigung von Murmansk durch die Werktätigen der Stadt und die Angehörigen der Sowjetarmee und Seekriegsflotte im Großen Vaterländischen Krieg ist Murmansk der Ehrentitel „Heldenstadt“ verliehen worden.

Am 1. Oktober fand im Kirow-Haus für Kultur und Technik eine Versammlung statt, anlässlich der Überreichung des Leninordens und der Medaille „Goldener Stern“ an die Stadt.

Im Saal versammelten sich Kriegsveteranen und Kämpfer der Arbeitsfront, Vertreter der Partei, Staats- und Massenorganisationen, Schrittmacher der Produktion, Wissenschaftler und Kulturschaffende, Angehörige der Sowjetarmee. Auch zahlreiche Gäste waren anwesend. Besonders

teuer sind den Einwohnern von Murmansk die Abgesandten der Heldenstädte Moskau, Leningrad, Kiew, Minsk, Wolgograd, Odessa, Sewastopol, Noworossijsk, Kertsch, Tula, Smolensk und der Heldenfestung Brest.

Mit Belfall begrüßten die Anwesenden den Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow.

Die Versammlung wird für eröffnet erklärt. Die Staatshymne der Sowjetunion wird intoniert.

M. S. Gorbatschow hielt eine Rede. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU verlas den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und heftete den Leninorden und die Medaille „Goldener Stern“ unter Belfall der Anwesenden an das Banner der Stadt.

Die Rede des Genossen M. S. Gorbatschow wurde im sowjetischen Fernsehen und über „Inter-Television“ übertragen.

Am Rednerpult stand der Erste Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU W. P. Chartschenko. Die Einwohner von Murmansk, sagte er, bewahren liebevoll das

(Schluß S. 4)

Rede des Genossen M. S. GORBATSCHOW

Teure Genossen!

Ich bin zu Ihnen gekommen, um mich mit dem Leben des sowjetischen Polargebiets bekannt zu machen, von Ihren Taten und Sorgen aus erster Quelle zu erfahren und vor allem den ehrenvollen Auftrag des Zentralkomitees des KPdSU und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR zu erfüllen und der Stadt Murmansk die hohe Auszeichnung unserer Heimat zu überreichen.

Murmansk ist so alt wie der Oktober. In der ruhmreichen Geschichte von Murmansk spiegeln sich wie in einem Wassertropfen klar die Geschichte unseres Landes. Die Sowjetmacht wurde hier am zweiten Tag nach dem bewaffneten Aufstand in Petrograd proklamiert. Wenn wir uns heute jenen Tagen zuwenden, beeindruckt uns das Heldentum und die Selbstaufopferung, die die Werktätigen des hohen Nordens in jenen legendären Tagen, in jenen legendären Jahren an den Tag legten.

In der schweren Zeit des Bürgerkrieges, als die Existenz der Sowjetrepublik auf dem Spiel stand, kämpften die Arbeiter von Murmansk gemeinsam mit den revolutionären Soldaten und Matrosen mutig gegen die Interventionen und Weißgardisten und ließen nicht zu, daß die Halbinsel Kola zum Aufmarschplatz für einen Angriff auf das rote Petrograd wurde.

In den Jahren der ersten Fünfjahrespläne wurde entsprechend den Industrialisierungsplänen eine großangelegte Bautätigkeit entfaltet.

Eine harte Prüfung war für die Einwohner der Stadt genau wie für alle sowjetischen Menschen der Große Vaterländische Krieg. 40 Monate dauerte die Verteidigung des sowjetischen Polargebietes. Die Pläne der faschistischen deutschen Militärführung, Murmansk zu erobern, scheiterten. Die Stadt hielt nicht einfach nur stand. Sie lähmte die Stoßkräfte des Feindes und verteidigte standhaft und zuverlässig die Staatsgrenze.

Als erste griffen Kommunisten und Komsozolen zur Waffe. Die Truppen der Karellischen Front, in deren Bestand auch die in Murmansk aufgestellte „Polar-division“ handelte, spielten eine entscheidende Rolle bei der Zerschlagung der Gebirgsjäger-Regimenter der Faschisten am Fluß Bolschaja Sapadnaja Liza. Marineinfanterie und Partisaneneinheiten fügten dem Gegner im Hinterland vernichtende Schläge zu. Anstelle der Männer, die an der Front kämpften, traten Frauen und Halbwüchsige an die Werkbänke in den Betrieben. Unter feindlichem Beschuß brachten die Murmansk Fischer ihren Fang ein.

Murmansk war in den Kriegsjahren der wichtigste Hafen für die Zusammenarbeit der Länder der Anti-Hitlerkoalition. In dieser Zeit bekam Murmansk erneut Menschen in amerikanischer und britischer Uniform zu sehen, aber ganz anders als 20 Jahre zuvor — diesmal als Verbündete. Wir haben nicht vergessen und werden es niemals vergessen, wie die Kavala der Verbündeten mit Waffen und Ausrüstungen für die Sowjetarmee an Bord der Blockade der Hitlertruppen durchbrachen und hier einliefen. Die Tapferkeit der sowjetischen, britischen und amerikanischen See-

leute, die das vollbrachten, war und bleibt ein leuchtendes Symbol der Zusammenarbeit zwischen unseren Völkern während des zweiten Weltkrieges.

Die Ereignisse jener Jahre brennen sich uns mit der glühenden Wahrheit selbstlosen Helden-tums ein. Hier, im Aufmarschraum Kola, unter den rauen Bedingungen des hohen Nordens, zeigte sich die gewaltige moralische Kraft der sowjetischen Soldaten und der Werktätigen im Hinterland. Tiefes Gefühl staatsbürgerlicher Verantwortung für das Schicksal der sozialistischen Heimat gab den Bewohnern von Murmansk die Kraft, über die Grenze des Menschenmöglichen hinauszuwachsen. Die Patrioten des Vaterlandes werden niemals vergessen werden. Das einstige „Tal des Todes“ wird im Gedächtnis des Volkes als Tal des Ruhmes fortleben.

Der heldenhafte Charakter der Verteidiger von Murmansk vereinte in sich Mut und Tapferkeit, die gesamte Lebenserfahrung vieler Generationen von Menschen des Nordens, angefangen bei den ersten Russen in Pomorje. Denken wir nur daran, daß an der Murmanküste beim schweren Fischereigerwerb die jungen Kräfte des großen russischen Sohnes, des genialen Gelehrten und glühenden Patrioten Michail Wassiljewitsch Lomonossow reiften. Hierher auf die Halbinsel Kola wurden die Teilnehmer des Pugatschow-Aufstandes in die ewige Verbannung geschickt. In den Jahren der zaristischen Selbstherrschafft nahmen die Familien vieler verbannter Revolutionäre hier ihren ständigen Wohnsitz.

Die Oktoberrevolution hat eine neue Seite im Leben der Region aufgeschlagen und günstige Bedingungen für die Nutzung seiner Naturreichtümer geschaffen. Das Volk hat, inspiriert von den Ideen des sozialen Fortschritts, große Umgestaltungen beim sozialistischen Aufbau in Angriff genommen.

Murmansk ist heute einer der größten Häfen der UdSSR. Er wurde Ausgangspunkt für die Eroberung der Arktis und die Erschließung des Nördlichen Seeweges, für die Erforschung und Nutzung der Reichtümer der Halbinsel Kola und der sie umgebenden Meere. In dem Gebiet sind neue Städte entstanden, wurde eine Reihe großer wissenschaftlicher Institutionen und Industrieobjekte gebaut, zum Beispiel das Kombinat „Seweroni-kei“, die Vereinigung „Apatit“ und eine Reihe anderer. Hier leistet die Rotbanner-Nordflotte ihren Gefechtsdienst. Hier befindet sich der Hauptstützpunkt unserer Atomelastiker. Einen gewichtigen Beitrag zur Herausbildung der Lebensmittelressourcen des Landes leisteten die Fischer der Murmanküste.

Heldentat des Gebiets und der Stadt im Kampf und in der Arbeit wurden mit hohen Auszeichnungen gewürdigt. Murmansk ist eine Stadt heldenhafter Vergangenheit und großer Zukunft, eine Stadt ruhmreicher revolutionärer Traditionen und Arbeitstaten unserer Tage. Sie war und ist auch heute ein zuverlässiger Vorposten des Landes in der Arktis, und wir sind davon überzeugt, daß sie es auch weiterhin sein wird.

Gestatten Sie, liebe Genossen, den mir erteilten Auftrag zu erfüllen und der Stadt Murmansk

den Leninorden und die Medaille „Goldener Stern“ zu überreichen.

(M. S. Gorbatschow verlas den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Verleihung des Ehrentitels „Heldenstadt“ an Murmansk. Unter Belfall der Anwesenden heftete der Generalsekretär den Leninorden und die Medaille „Goldener Stern“ an das Banner der Stadt.)

Im Namen des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrates der UdSSR gratuliere ich Ihnen, den Teilnehmern der Festversammlung, sowie allen Einwohnern der Stadt und des Gebiets, den Soldaten der hiesigen Garnison und den Matrosen der Nordmeerflotte herzlich zu der hohen Auszeichnung und zur Verleihung des Ehrentitels „Heldenstadt“ an die Stadt Murmansk.

Unser herzlichster Dank und unsere Anerkennung gilt den Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges — den ehemaligen Frontsoldaten, Partisanen und Werktätigen des Hinterlandes. Ich wünsche Ihnen, den ruhmreichen Kriegs- und Arbeitsveteranen, beste Gesundheit und Schaffenskraft.

Es ist eine hohe Ehre, Bürger einer Heldenstadt zu sein. In einer Heldenstadt zu leben, so scheint mir, bedeutet vor allem klar zu begreifen, welche Verantwortung für die Sache und für die Ordnung nicht allein in der Stadt, sondern auch im ganzen Land auf deinen Schultern ruht, ein Bürger im besten Sinne des Wortes, ein Beispiel für hohen Patriotismus zu sein, den Interessen des Volkes wahrhaft zu dienen und der Sache des Sozialismus ergeben zu sein.

In einer Heldenstadt zu leben und zu arbeiten, bedeutet nicht nur die Produktion zu entwickeln, nicht nur Hochhäuser zu bauen, sondern auch einen neuen Typ der gesellschaftlichen Beziehungen zu gestalten, gegen Mängel anzukämpfen, Trägheit zu überwinden. Initiator all des Neuen und Progressiven zu sein, das die Tage der Umgestaltung und Erneuerung, der Demokratisierung und Offenheit hervorbringen.

Einwohner einer Heldenstadt zu sein, bedeutet mit einem Wort, überall und in allem Ruhm und Ehre der Stadt, Ruhm und Ehre jedes Betriebes und jeder Einrichtung, jedes Arbeitskollektivs zu mehr.

Und hier gibt es bei Ihnen etwas, worauf man sich stützen kann. In der Volkswirtschaft des Gebiets von Murmansk gibt es nicht wenige Kollektive, die durch ihre gute Arbeit auffallen. Es gibt Hunderte von Meistern ihrer Sache, die mit großem Verantwortungsbewußtsein an die Arbeit gehen und aktiv all das nutzen, was die neuen Erscheinungen im Leben des Landes mit sich bringen. Zu denen, die eine vorbildliche berufliche und gesellschaftliche Arbeit leisten, gehören der Baubrigadier, der Träger des Staatspreises der UdSSR, Semjon Konstantinowitsch Schitow,

der Maschinist des Lokomotivdepots, der Ehreisenbahner Boris Wassiljewitsch Koslow,

die Arbeiterin des Fischkombinats in Murmansk, die Deputierte des Obersten Sowjets der RSFSR Melgusowa Antonina Alexejewna, der Held der sozialistischen Arbeit, der Verdiente Arzt des Vol-

kes der RSFSR Pjotr Andrejewitsch Bajandin,

die Verdiente Lehrerin der RSFSR Sinalda Iwanowna Dmlitjewa,

die Delegierten zum XXVII. Parteitag der Rohrleger der Schiffswerft in Murmansk Jurij Grigorjewitsch Baskakow, der Kapitän der Minensuchflotte Nikolai Iwanowitsch Guzkalow und viele, viele andere.

Ich beglückwünsche Sie, Genossen, ganz herzlich zu Ihren Erfolgen. Ich beglückwünsche die Bestarbeiter und Neuerer, die rastlosen, ausdauernden und suchenden Leute.

Ich hatte in diesen Tagen viele Treffen und Gespräche mit Werktätigen. Sie waren sachlich und offen. Es handelte sich um die Umgestaltung, um Erfolge und Schwierigkeiten, über Probleme, die Wege zur Lösung dieser Probleme sowie über die Arbeit im Hinblick auf die Perspektive.

Für mich, für das Politbüro des ZK ist es sehr wichtig, sich wieder und wieder davon zu überzeugen, daß die sowjetischen Menschen die Notwendigkeit und Unausweichbarkeit der begonnenen Veränderungen begreifen. Auch in Ihrer Stadt tritt der Geist der Erneuerung immer deutlicher zutage. Und das ist jetzt das Wichtigste.

Unser Treffen findet im Vorfeld des großen Nationalfeiertages — des Jahrestages der sozialistischen Oktoberrevolution — statt.

In sieben Jahrzehnten haben wir einen bei weitem nicht einfachen, wahrhaft heroischen Weg zurückgelegt. Das sowjetische Volk hatte die gigantischen Aufgaben der Umgestaltung der Gesellschaft nach neuen sozialistischen Prinzipien zu lösen.

Die Schaffung einer starken Macht, unseres gemeinsamen Hauses, in dem Vertreter Dutzender Nationalitäten und Völker-schaften zusammen leben und arbeiten, ist ein großartiges Ergebnis der Arbeit und des Kampfes aller Generationen sowjetischer Menschen.

Wir sind stolz auf die Taten unserer Revolution, die nicht von ungefähr die Große heißt. Doch das verpflichtet uns umso mehr, die Probleme zu sehen, die sich in der Gesellschaft angehäuft haben, und die neuen Forderungen zu erkennen, die das Leben diktiert.

Gerade die hohe Verantwortung der Partei für die Geschichte des Volkes für die Geschichte des Sozialismus hat zu der Schlußfolgerung geführt, daß die Umgestaltung, die Beschleunigung der sozialen und ökonomischen Entwicklung des Landes notwendig sind.

Wir müssen heute vieles gleichzeitig tun, um das Versäumte des letzten Jahrzehnts aufzuholen. Doch wir sind verpflichtet, das alles zu machen. Wir können vor dieser Arbeit nicht davonlaufen, niemand wird sie für uns erledigen.

Der revolutionäre Aufbau, die Verwirklichung der großen Ideale und Ziele des Oktober werden heute in einer qualitativ neuen Etappe unter grundlegend veränderten inneren und äußeren Bedingungen fortgesetzt.

Was kann man über die fortschreitende Umgestaltung in der Gesellschaft sagen?

Unbestritten sind vor allem die positiven Fortschritte nicht nur beim Erkennen ihrer Aufgaben und Probleme, sondern auch beim praktischen Vorgehen, bei konkreten Taten und ihren Resultaten.

Vieles sehen wir heute in unserem Leben anders, viel umfassender und tiefergreifender, als das zur Zeit des Aprilplenums des ZK 1985 und sogar noch des XXVII. Parteitages der Fall war.

In den etwas über zwei Jahren, die seit dem Aprilplenum vergangen sind, wurden die prinzipiellen Richtungen der Arbeit auf politischem, ökonomischem und sozialem Gebiet festgelegt. Damit wurde ein breiter Weg für Veränderungen gebahnt.

Jetzt verstehen wir besser: damit unsere Absichten und Pläne Realität werden, müssen wir alle gründlich arbeiten, mit vereinten Anstrengungen vieles in unserer Gesellschaft umgestalten.

Heute stellen uns die Wohnungssituation, die Quantität und Qualität der Waren und Dienstleistungen, das Funktionieren der sozialen Sphäre, die Tätigkeit der staatlichen und wirtschaftlichen Organisationen usw. nicht mehr zufrieden. Diese Fragen standen auch hier im Mittelpunkt während der Begehrungen auf Murmansk Boden. Doch hängt das alles von unserer aller Arbeit ab, davon, wie wir zur Sache stehen. Also müssen wir, damit sich die Situation in der Gesellschaft so verändert, wie wir es wollen, uns selbst verändern, müssen wir selbst anders werden. Jetzt wissen wir, daß die Umgestaltung jeden von uns angeht, alle ohne Ausnahme, daß sie mit bestimmten Schwierigkeiten verbunden ist.

Noch vor ganz kurzer Zeit haben wir davon gesprochen, daß eine neue Politik gebraucht wird und neue Entscheidungen sowie kühne Herangehen notwendig sind. Jetzt haben wir eine solche Politik. Die neuen Ideen und Vorhaben, heute umgesetzt in konkrete Entscheidungen, erfassen alle Lebensbereiche. Dadurch entsteht auch eine neue moralische Atmosphäre, ohne die man keine tiefgreifenden Umgestaltungen vollziehen kann.

Wir alle lernen jetzt, wir durchlaufen die große Schule des Lebens.

Wir durchlaufen die Schule der Wahrheit und Offenheit.

Wir durchlaufen die Schule des Verantwortungsbewußtseins und der Disziplin.

Wir durchlaufen die Schule der Erweiterung der Demokratie.

Wir durchlaufen die Schule des Internationalismus und Patriotismus.

Am meisten zu spüren sind die ersten Ergebnisse der Umgestaltung im politischen Klima unserer Gesellschaft. Heute kann man bereits sagen, daß sich Schritt für Schritt, im Streit der Meinungen, zuweilen in heftigen Auseinandersetzungen und Disputen eine neue Denkweise, neues Verhalten der Menschen herausbildet. Ich würde es so formulieren: Das soziale Befinden des Menschen verbessert sich stetig. Das habe ich besonders auf der Murmansk Erde verspürt.

Eine der vornehmsten Aufgaben der Umgestaltung besteht ja gerade darin, die Stellung des arbeitenden Menschen, sein Ansehen und seine Würde zu erhöhen

und seine Fähigkeiten und Talente zu entfalten. Darin liegen das hohe Ziel und der Sinn des Sozialismus.

Die Werktätigen haben sich davon überzeugt, welche wirkungsvollen Instrumente zur Erneuerung und Umgestaltung, Offenheit, Kritik von Fehlern sowie Demokratisierung sind. Sie erwarten von der Umgestaltung Veränderungen ihrer Lebensbedingungen.

Mit diesem Ziel bemühen sich das ZK der KPdSU und die Regierung, die sehr wohl wissen, daß die Realisierung des Programms der Umgestaltung viel Zeit in Anspruch nehmen und enorme Arbeit verlangen wird, darum, daß bereits in nächster Zeit gemäß dem Verlauf der Umgestaltung die Fragen gelöst werden, die für das Volk lebenswichtig sind.

Auf dem Juniplenium des ZK der KPdSU stellten wir solche Aufgaben in den Vordergrund wie die Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnraum und Konsumgütern.

Was konnte in der Anfangsetappe des von der Partei ausgearbeiteten Sozialprogramms realisiert werden?

Während der vergangenen zwei Jahre sind die Einkünfte der Bevölkerung im Jahresdurchschnitt um etwa 16 Milliarden Rubel gestiegen. Die Gehälter für Ärzte und Lehrer sowie die Stipendien für Hoch- und Fachschüler wurden erhöht. Gestiegen sind die Renten für einige Gruppen der Werktätigen.

Im Lebensmittelbereich sind im selben Zeitraum die Jahresdurchschnittskennziffern der Fleischproduktion um annähernd zwei Millionen Tonnen gestiegen, bei Milch waren es 8,5 Millionen Tonnen und bei Eiern mehr als sieben Milliarden Stück. Es stiegen die Erträge bei Getreide, Zuckerrüben und einigen anderen Kulturen. Im Lebensmittelverbrauch vollziehen sich auf dieser Grundlage positive Veränderungen zum Besseren. Sie sind in jenen Gebieten und Unionsrepubliken am größten, wo die Kolchose und Sowchase am besten arbeiten und die Möglichkeiten der individuellen Nebenwirtschaft klug genutzt werden. Jetzt gilt das Prinzip: Jede Republik, jede Region, jedes Gebiet hat Lieferaufträge im Planjahr für den Unions- und Republikfonds. Alles Übrige ist für die örtliche Versorgung, und deshalb wird alles, was in diesen Jahren zum Geplanten hinzukommt, an Ort und Stelle verbleiben. Dadurch werden nicht nur die Kolchose und die Sowchase und die einzelnen Arbeitskollektive stimuliert, auch jeder Rayon, jede Region haben Interesse daran.

Der Umfang des Wohnungsbaus hat zugenommen. Im vergangenen Jahr sind alles in allem 6,8 Millionen Quadratmeter Wohnraum mehr gebaut worden als im Jahr 1985. Von Januar bis August dieses Jahres sind allein im staatlichen Wohnungsbau 6,7 Millionen Quadratmeter mehr übergeben worden als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Beträchtlich erhöht wurden die Investitionen für den Bau von Schulen und Vorschulrichtungen, von Klubs und Kulturhäusern, von Krankenhäusern und Polikliniken sowie Sportanlagen.

In der Produktion von Konsum-

gütern vollzieht sich nun eine Wende, wenn auch noch langsam und mit Schwierigkeiten. Die Dienstleistungen für die Bevölkerung nehmen zu. Alle Zweige der Volkswirtschaft steigern ihren Beitrag zur Herstellung von Konsumgütern und bei Dienstleistungen. Offen gesagt geht das mit großen Schwierigkeiten vonstatten, und bei weitem nicht alle haben verstanden, daß bei der Lösung dieser wichtigsten staatlichen Aufgabe niemand abseits stehen kann.

Im vergangenen Jahr ist der Bruttowarenumsatz — bei Senkung des Verkaufs alkoholischer Getränke um 10,7 Milliarden Rubel — um fast 8 Milliarden Rubel gestiegen. Damit haben wir es geschafft, den Verlust eines beträchtlichen Teils der Einnahmen aus dem Absatz alkoholischer Getränke zu kompensieren, ohne jedoch die gestiegene Kaufkraft der Bevölkerung ausreichend zu befriedigen. In den ersten acht Monaten dieses Jahres erhöhte sich der Warenumsatz, ungeachtet der geringeren Einnahme aus dem Verkauf alkoholischer Getränke als in den Vorjahren, zum Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres um 5,8 Milliarden Rubel.

Es gibt also Fortschritte, obwohl man bei einer Gesamteinschätzung des Verbrauchermarktes offen sagen muß: Wir sind von einer grundlegenden Wende in diesem Bereich noch sehr weit entfernt. Die Anstrengungen dürfen nicht nachlassen, weder im Zentrum, noch an der Basis. Im Gegenteil, sie müssen verstärkt werden. Und besonders betrifft dies die Qualität und das Sortiment.

Die sowjetischen Menschen unterstützen von ganzem Herzen den Kurs des Staates auf die Verbesserung der Volksgesundheit. Jetzt hat eine Volksaussprache über ein Dokument von großer sozialer und humanistischer Bedeutung begonnen — über die Hauptrichtungen der Entwicklung des Gesundheitswesens im Lande. Das ist ein überaus großes, unser nationales Programm. Für seine Verwirklichung sollen beträchtliche Mittel bereitgestellt werden.

Ich sage es offen: Wir sind bereit, in das Gesundheitswesen wie auch in das Bildungswesen zusätzlich einen maximalen Teil dessen zu investieren, was wir über den Plan hinaus produzieren. Schon heute wurden für die vorordentlichen Bedürfnisse des Gesundheitswesens zusätzliche finanzielle Mittel in Höhe von 5,6 Milliarden Rubel für die verbleibenden drei Jahre des Fünfjahresplanes bereitgestellt.

Kurzum, Genossen, unsere Perspektivpläne und unsere Pläne für die nächste Zukunft im sozialen Bereich sind sehr wichtig. Unsere Einstellung dazu ist klar — es gilt nämlich, besser für die Menschen zu sorgen, ihrer Arbeit und ihrem Alltag mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Pläne sind aber unmittelbar mit der Beschleunigung der Entwicklung der Wirtschaft, der Verbesserung der Arbeit jedes Betriebes, Kolchos, Sowchos, jeder Baustelle, wissenschaftlicher Einrichtung, jedes Labors, Konstruktionsbüros usw. verbunden. Und das bedeutet, daß die Wirtschaft für uns das Hauptfeld der Umgestaltung ist.

(Fortsetzung S. 2)

Rede des Genossen M. S. GORBATSCHOW

(Fortsetzung)

Wir haben in jüngster Zeit in der Arbeit der Industrie, im Agrarsektor und im Investitionsbau zugelegt. Neben gewissen Veränderungen zum Besseren gibt es auch Rückstände, vor allem im Maschinenbau, in der chemischen und der Leichtindustrie. Das beunruhigt uns, besonders die Lage im Maschinenbau, wo eine tiefgreifende Modernisierung erfolgt. Wir müssen die aufgetretenen Schwierigkeiten unbedingt überwinden und den Erfolg der Sache gewährleisten.

Auf diese Weise erfolgen in unserer Wirtschaft Veränderungen, zu einem Umbruch aber ist es bislang nicht gekommen. Es wäre auch unserios, darauf hoffen zu wollen, daß solche gewaltigen Ziele in zwei bis drei Jahren erfüllt werden können, daß in dieser Zeit ein gründlicher Umbruch bei der Lösung dieser wirklich revolutionären Aufgabe erfolgt. Damit dieser Umbruch erfolgt, haben wir noch viel zu tun. Darüber darf es keine Illusionen geben — geht es doch um die Umgestaltung eines Gebäudes und nicht bloß um das Ausfeilen der Ecken und das Anstreichen der Wände. Die Hauptarbeit liegt noch vor uns.

Oft wird gefragt: Was muß getan werden? Ich beantworte diese Frage so: In der ersten Etappe müßten wir Bestandsaufnahme in der Wirtschaft machen, in ihren einzelnen Bereichen und Regionen, müßten bestimmen, womit zu beginnen ist, die notwendigen strukturellen Wandlungen durchführen, die Investitionspolitik ändern und die Prioritäten festlegen. Natürlich war es notwendig zu entscheiden, wie wir in der Volkswirtschaft weiter vorgehen, welche Leitungsformen und welchen Wirtschaftsmechanismus wir jetzt brauchen, auf welche neuen Methoden es jetzt ankommt, welche Stimuli angewendet werden müssen, um die Initiative der Arbeits- und Produktionskollektive sowie der Kollektive von Wissenschaftlern und Konstrukteuren anzuregen.

Diese Arbeit haben wir im wesentlichen beendet und die entsprechenden Dokumente verabschiedet. Sie wurden auf dem Juniplenium des Zentralkomitees der Partei gebilligt. Das wichtigste Dokument ist das Gesetz über den staatlichen Betrieb.

Jetzt hat die nächste Etappe begonnen. Es ist notwendig, all das, was beschlossen wurde, in die Praxis umzusetzen, damit unseren Beschlüssen praktische Handlungen folgen, die genau mit dem übereinstimmen, was wir beschlossen haben.

Genossen, wir müssen diese Arbeit damit beginnen, wenn das noch nicht getan wurde, in allen Produktionskollektiven Ordnung zu schaffen, Disziplin und Organisiertheit zu festigen sowie die Verantwortung jedes einzelnen für gewissenhafte Erfüllung seiner unmittelbaren Verpflichtungen unmissbar zu erhöhen. Das ist der erste Punkt, mit dem jeder von uns beginnen muß — die eigene Arbeit gewissenhaft ausführen. Das ist eine einfache Antwort für uns alle, für jeden, welchen Posten er auch einnimmt, an welchem Ort er in unserer Gesellschaft auch arbeitet.

Daß diese Probleme, das heißt die Ordnung und Organisiertheit nicht gelöst wurden, kam der Gesellschaft in der Vergangenheit teuer zu stehen, und dies ist heute um so weniger zulässig. Im Kombinat „Seweronikel“ haben die jungen Arbeiter richtig bemerkt, daß wir im Grunde gründlich ins Wanken gekommen sind. Deshalb muß überall, auch oben, sowohl in den Republiken als auch in den Gebieten, sowohl in den Rayons als auch in den Arbeitskollektiven Ordnung geschaffen werden. Überall, Genossen. Das ist jetzt sehr wichtig, da wir die radikale Reform unserer Wirtschaft realisieren, da es gilt, auf neue Art zu arbeiten, da Initiative und Selbstständigkeit sowie hohe Verantwortung notwendig sind, um wissenschaftlich-technische, technologische und organisatorische Aufgaben zu lösen und neue Methoden der Wirtschaftsführung einzuführen.

Hieraus ergibt sich die erste und sehr wichtige Aufgabe aller Arbeitskollektive, entscheide die Ordnung zu schaffen und Organisation durchzusetzen, die Disziplin zu festigen und die Initiativen der Werktätigen weiterzuentwickeln. Die erste Gelge müssen hier unsere Leitungskader und Parteiorganisationen spielen.

Bis jetzt schauten viele von ihnen nach oben, möge man sich doch dort Gedanken machen. Übrigens beriefen sich viele Parteiorganen und leitende Mitarbeiter auf „oben“ und benutzten das zur Rechtfertigung ihrer Untätigkeit und Passivität. Und das besonders, wenn die Werktätigen sie bedrängten und konkrete Schritte zur Umgestaltung, zur Veränderung der Situation und zur Lösung jener Probleme, die sich in jedem Arbeitskollektiv, in dieser oder jener Stadt, diesem oder jenem Rayon angesammelt haben, verlangten. Die getroffenen Entscheidungen entziehen diesen Mitarbeitern den Boden. Schon die nächste Zeit wird viele erhellen und zeigen, wer etwas taugt.

Jetzt heißt es arbeiten. Die politischen Richtlinien sind alle vorhanden, die Beschlüsse gefaßt. Die Aufgaben sind festgelegt. Handeln müssen alle.

Kurzum, wer immer noch im „Schützengraben des Abwartens“ sitzt, muß ohne zu zögern diesen Graben verlassen und zum Angriff übergehen gegen Mängel, Versäumnisse und Rückstände.

Jetzt rechnen wir besonders auf Initiative, Aktivität und Prinzipienfestigkeit der Werktätigen. Wir stellen die Frage so — und davon müssen sowohl die Wirtschaftsorgane als auch unsere leitenden Kader und die Parteiorganisationen ausgehen — die **Werktätigen geht alles etwas an**. Es ist ihr Land, ihre Gesellschaftsordnung, ihre Gesellschaft. Sie sind die Hausherrn. Die Parteiorganisationen, die Kader stehen im Dienste des Volkes, die ganze Partei steht im Dienste des Volkes. Und nicht umgekehrt. Die Mitglieder der Arbeitskollektive müssen sich in der Produktion als wirkliche Hausherrn fühlen und als solche handeln. Jegliche Versuche — von wem immer sie ausgehen mögen —, die Verwirklichung dieses Rechts und das ergelven von Initiativen durch die Werktätigen zu behindern, müssen entschieden unterbunden werden.

Alles, was zur Verbesserung beiträgt und auf die Beseitigung all dessen gerichtet ist, was das Vorankommen und die Einführung neuer Wirtschaftsmethoden, aller Neuheiten und Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts behindert, — all das ist nicht nur rechtmäßig, sondern lebenswichtig für unsere Gesellschaft.

Alle Werktätigen in den realen Prozeß der Durchsetzung von Ordnung und Organisiertheit in den Betrieben, in die Leitung des sozialen und des Arbeitslebens der Kollektive einzubeziehen — darin liegt der Sinn der Beschlüsse des Januar- und des Junipleniums des ZK der KPdSU. Das ist auch der Hauptgedanke des Gesetzes über den staatlichen Betrieb.

Darum, Genossen, möchte ich sagen: Wartet nicht länger auf Anweisungen von oben. Die politischen Richtlinien sind Euch bekannt, die entsprechenden gesetzlichen Dokumente verabschiedet, jetzt muß gehandelt, muß die Initiative von unten ergriffen werden. Die Leiter und Parteiorganisationen müssen alles tun, damit dieser Prozeß beschleunigt wird und an Kraft gewinnt.

Sie sollen wissen, welch angenehmen Eindruck ich diesbezüglich von meinem Besuch im Gebiet Murmansk, von unseren Gesprächen mitnehme. Die Initiative der Menschen, ihr Wunsch, wirkliche Hausherrn zu sein, sind bereits zu spüren. Der Erste Sekretär des Gebietskomitees, W. N. Pitzyin, äußerte mir gegenüber: wenn man die heutige Situation im Gebiet verallgemeinert, so muß man ganz offen sagen — die Werktätigen üben jetzt ordentlich Druck auf die Kader, auf die Parteiorganisationen aus. Im Parteien Sinne, um der Sache Nachdruck zu verleihen.

Wenn das in den Wirtschafts-, Staats- und Parteiorganen jemanden schreckt, so kommt es nur daher, daß man das nicht gewöhnt ist. So muß es im Sozialismus nämlich auch sein. Mit der Zeit werden Sie selbst nach Wegen suchen, wie das Interesse des Kollektivs für jede Frage geweckt, wie jede Frage unter Mitwirkung des Kollektivs gelöst werden kann. Das ist das Hauptmittel. Wenn hier ein echtes Bündnis von Leitungskadern, Parteiorganisationen und Arbeitskollektiven zustande kommt, dann wird das die entscheidende Kraft werden. Technik ist gut und schön. Wenn es aber ein solches Bündnis nicht gibt, kommt nichts dabei heraus. Die handelnde Hauptperson ist das Volk. Und das Hauptmittel, um diese Kraft wirksam werden zu lassen, ist die Demokratie, sind die neuen Methoden der Wirtschaftsführung. Das ist es, was das Januar- und das Juniplenium des ZK der KPdSU deutlich machten.

Insbesondere möchte ich gern folgendes sagen. Jetzt ist es sehr wichtig, sich in allem gut auszukennen, was das Gesetz über den Betrieb, die wirtschaftliche Rechnungsführung und den Kollektivvertrag betrifft, in allem, was wir als neuen Wirtschaftsmechanismus bezeichnen. Dies alles, Genossen, ist nicht so einfach. Ich erinnere an das Jahr 1986, als wir uns auf die erste Etappe der Einführung der staatlichen Erzeugnisabnahme vorbereiteten. Die einen nahmen das sehr ernst, andere verhielten sich selbstgefällig. Bei den ersteren lief das mit Beginn dieses Jahres gut an, wengleich nicht ohne Schwierigkeiten. Die anderen begannen hektisch zu werden, und zwar so, daß manche diese Hektik bis heute nicht überwunden haben. Doch es gibt kein Zurück, Genossen.

Wir führten heute im Hafen Gespräche. Die Hafenaarbeiter sagten uns dort: Man hat uns Verlademaschinen geschickt, die nicht arbeiten. Warum? Die Qualität ist schlecht. Das ist ein Beispiel, und hier noch andere: jemand hatte einen Fernseher erworben, der schon nach wenigen Tagen oder Stunden nicht mehr funktionierte. Einem Kolchos wurde ein Traktor, einem Dorf eine Kombi geliefert. Man brauchte einen Monat, um sie in einen arbeitsfähigen Zustand zu versetzen. Dürfen wir, Genossen, von der Qualität, von der staatlichen Erzeugnisabnahme Absichtliche machen? Wozu setzen wir unsere ganze Arbeitszeit, un-

tere Kräfte, Rohstoffe und Energie ein, wenn im Ergebnis ein unbrauchbares Endprodukt herauskommt? Ich möchte nicht alle schlechtmachen. Viel gutes wird im Lande getan. Nehmen Sie die Verteidigung. Hier stehen wir in nichts nach. Das heißt also, wir können arbeiten. Doch dort, das muß ich sagen, arbeiten die Abnahmebeauftragten so, daß alle schwitzen — sowohl die Arbeiter als auch die Konstrukteure, die Ingenieure und die Leitungskader. So muß auch die staatliche Erzeugnisabnahme arbeiten. Dann werden wir eine Technik, dann werden wir solche Waren haben, die wir brauchen. Wenn wir das nicht haben werden, wozu brauchen wir dann Geld, was sollen wir für das Geld kaufen? Man muß sich da hineindenken.

Warum gehen wir dann jeden Morgen an unseren Arbeitsplatz? Wozu? Wir alle, unsere ganze Gesellschaft, müssen diese Situation überdenken. Wir können von der staatlichen Erzeugnisabnahme nicht abgehen. Ich habe schon mindestens zehnmal im Namen des ZK dazu gesprochen und der Arbeiterklasse für ihr Verständnis, ihr klassenmäßiges Verständnis dafür, daß von dem Kurs auf Verbesserung der Qualität nicht abgewichen werden darf, zutiefst gedankt.

Und die Arbeiterklasse hat uns in dieser Hinsicht außerordentlich unterstützt. Manche der leitenden Wirtschaftskader jedoch haben einfach den Kopf verloren.

Wir müssen die Erfahrungen aus der Einführung der staatlichen Erzeugnisabnahme und der Arbeit unserer Betriebe unter diesen Bedingungen gut auswerten und die richtigen Lehren ziehen, um nicht in einer schwierigen Situation zu sein, wenn ab 1. Januar 1988 60 Prozent unserer Wirtschaft auf die wirtschaftliche Rechnungsführung, die Eigenfinanzierung und die Rentabilität umgestellt werden. Das ist eine noch tiefgreifendere Sache als die staatliche Erzeugnisabnahme. Wie auch im Falle der staatlichen Erzeugnisabnahme können wir in den Fragen der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung, der Eigenfinanzierung und der Rentabilität nicht zurückweichen.

Wir dürfen all das, was wir begonnen haben, nicht aufgeben. Wir haben den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch angetreten, wir dürfen nicht zurückweichen, wengleich auch viele unzufrieden sind. Was in den Schlangen nach diesem Giftzeug über die Regierung geäußert wird, dringt auch bis zu uns. Das ist uns bekannt. Manche an der Basis jedoch halten diesem Druck nicht Stand. Das macht nichts, wir haben das vorausgesehen. Das Groß der Menschen ist doch für eine nüchtere Lebensweise. Wenn wir schwanken, den Rückzug antreten, wird die Front unserer Umgestaltung zusammenbrechen.

Die wirtschaftliche Rechnungsführung wird eingeführt werden, die Situation in den Betrieben wird sich verändern, die gesamte Wirtschaft wird voranschreiten, und auch die Endergebnisse werden andere sein.

Das bedeutet, Genossen, es eröffnen sich neue Möglichkeiten zur Lösung des gesamten Komplexes der sozialen Probleme. Brauchen wir doch Tonnen Erdöl, Erz und Kubikmeter Gas, Kubikmeter Holz, Tonnen Gubeisen, Stahl und so weiter nicht um ihrer selbst willen. Wir brauchen das deshalb, um letzten Endes ein größeres Nationaleinkommen zu erzielen, das wir zur Verbesserung aller Seiten des Lebens unserer Gesellschaft und unseres Volkes einsetzen. Apropos Tonnen haben wir auch heute genug, doch für eine Einheit an Nationaleinkommen verbrauchen wir das Anderthalbfache bis Doppelte an Energie und materiellen Ressourcen als andere entwickelte Länder. Es ergibt sich, daß mit diesen Ressourcen, über die wir heute verfügen, bei ihrem richtigen Einsatz auf der Grundlage neuer Technologien, auf der Grundlage der Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts das Anderthalbfache bis Doppelte Nationaleinkommen erzeugt werden könnte. Welch große Möglichkeiten. Wie haben wir uns alle doch durch unseren Reichtum verletten lassen. Ich sprach bereits darüber und ich wiederhole und werde nochmals wiederholen, warum das so ist. Wir schwimmen in Ressourcen. Es ist untragbar, wie wir damit umgehen. Wir spüren schon, wohin das führt.

Das, was ich Ihnen hier sage, ist schon nicht mehr feterlich, nicht wahr? Aber das ist ein Gespräch nach Leninscher Art.

Zur wirtschaftlichen Rechnungsführung ist zu sagen, daß die Arbeit sich durch die Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungsführung auszuholen und einen entsprechenden Anreiz bieten wird. Auch das muß man bedenken. Die wirtschaftliche Rechnungsführung läßt sich, einfach gesagt, einfach ausgedrückt, ohne politökonomische Kategorien und Begriffe zu verwenden, auf einen einfachen Nenner bringen: Sie ist ein Anreiz für gute Arbeit und eine entsprechende Bewertung schlechter Arbeit.

Ich gehe jetzt bewußt nicht näher auf das ökonomische Wesen der wirtschaftlichen Rechnungsführung ein. Da aber die wirtschaftliche Rechnungsführung die Einkommen der Werktätigen, das

heißt ihre Lage, ihren Wohlstand, direkt von den Endergebnissen abhängig macht, tritt ein Problem in den Vordergrund. Gemeint ist, daß unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung die Werktätigen, der Arbeiter, das Arbeitskollektiv außerordentlich interessiert daran sind, daß an der Spitze der Brigaden, Produktionsabschnitte, Abteilungen, technischen Dienste und insgesamt dieses oder jenes Betriebes kompetente, moderne und fähige Mitarbeiter stehen, denen das Arbeitskollektiv sein Schicksal in die Hand geben kann und auf die es sich verlassen kann.

Das bedeutet, daß die Vorbereitung auf die Arbeit unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung die Erörterung und Lösung von Kaderfragen einschließt. Alles muß so getan werden, wie es die Zeit erfordert und wie die Werktätigen es wollen — demokratisch.

In dieser schwierigen Übergangsetappe müssen den Betrieben die Stäbe der Zweige, die zentralen Organe der Wirtschaftsleitung zu Hilfe kommen. Das ist für sie derzeit die wichtigste Aufgabe. Mit Besorgnis habe ich in diesen zwei Tagen, an denen ich mich im Gebiet Murmansk aufhalte, viele Kritiken an den Ministerialen gehört, vor allem im Zusammenhang damit, daß sie die neuen ökonomischen Normative nur zögernd an die Betriebe weiterleiten. Die wirtschaftliche Rechnungsführung läßt sich aber ohne dies nicht entsprechend vorbereiten und einführen.

Ich möchte noch einmal unterstreichen, daß man sich auf die Arbeit unter den neuen Bedingungen mit aller Ernsthaftigkeit, aus dem Verständnis heraus vorbereiten muß, daß das Millionen Menschen betrifft, daß das die wichtigste und entscheidendste Sphäre unserer Gesellschaft betrifft — die Wirtschaft.

Die Erfahrungen, die wir in den gut zwei Jahren in allen Zweigen bei der Anwendung neuer Methoden der Wirtschaftsführung, neuer Verfahrensweisen und neuer Formen der Produktionsorganisation gesammelt haben, die Erfahrungen, die wir bei der Volkssprache zum Gesetz über den staatlichen Betrieb gewannen, überzeugen uns davon, daß wir uns, ungeachtet von Startschwierigkeiten, auf dem richtigen Weg befinden und daß dies eine vielversprechende Sache für uns alle, Genossen, für unsere gesamte Gesellschaft, für die Sache des Sozialismus ist. Und alle Probleme der gegenwärtigen Etappe müssen wir mit großer Verantwortung meistern.

Nicht alles kann sofort gelingen. Sicherlich wird es auch Fehlkalkulationen geben, sind einzelne Fehler möglich. Aber über alles muß man sich in aller Ruhe, demokratisch, mit dem ganzen Volk, ohne Panik und ohne Demagogie ernsthaft austauschen. Denn alles, was geplant ist, zielt auf die Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes, auf die Verbesserung des Lebens der Werktätigen ab. Das darf man nicht vergessen. Alles, was in der Wirtschaft an Zuwachs erzielt wird, kommt letzten Endes der Erhöhung des Lebensniveaus des Volkes zugute und wird sich vor allem in der sozialen Sphäre unserer Gesellschaft niederschlagen. Jetzt werden alle diese Fragen in den Massenmedien, in Presse, Rundfunk und Fernsehen, umfassend erörtert. Das ist ein normaler Prozeß. Er hilft, uns in allem zurechtzufinden und bewußt, überzeugt und effektiv zu handeln.

Neben vielen anderen Problemen der Umgestaltung wird jetzt auch die Frage der Preise, der Großhandels-, der Aufkauf- und Einzelhandelspreise, diskutiert. Viele von Ihnen fragen mich: „Wie wird dieses Problem gelöst werden?“ Was ich dazu sagen möchte, ist: Es geht hier um einen wichtigen Bestandteil des neuen Wirtschaftsmechanismus. Und wenn wir mit den Preisen, den Großhandels-, den Aufkauf- und den Einzelhandelspreisen, nicht wirklich klarkommen, kann der Übergang zu neuen Wirtschaftsmethoden nicht bewerkstelligt werden. Aber die Preisdiskussion hat — das zeigen die Gespräche in Murmansk und Montschegorsk über Informationen, die das ZK der KPdSU und die Regierung erhalten — gewisse Beunruhigung bei den Werktätigen und der ganzen Bevölkerung des Landes hervorgerufen. Das ist nur verständlich.

Diese Besorgnis läuft im Grunde genommen darauf hinaus: Will die derzeitige Führung nicht alle Wirtschaftsprobleme auf Kosten einer Senkung des Lebensniveaus des Volkes lösen? Ich habe mich dazu bereits sowohl auf dem Parteitag als auch auf Plenartagungen des ZK geäußert. Noch einmal möchte ich sagen: Wir werden uns mit den Preisen befassen müssen, wie wir uns auch mit anderen Fragen des neuen Wirtschaftsmechanismus zu befassen haben.

Das muß jedoch erstens wiederum mit dem Ziel geschehen, die Entwicklung unserer Wirtschaft zu beschleunigen, die Produktion notwendiger Erzeugnisse und Waren im Lande zu steigern, das Nationaleinkommen zu vergrößern und den Wohlstand der Werktätigen zu heben. Das ist der Sinn. Und zweitens, wie wir in der Anfangsetappe der Umgestal-

tung, nach dem Aprilplenium des ZK gehandelt haben, so werden wir auch in Zukunft verfahren. Wir werden alle wichtigen Fragen des Lebens der Gesellschaft offen, mit dem ganzen Volk diskutieren. Und natürlich bewegt die Frage der Preise die ganze Gesellschaft, jede einzelne Familie. Wenn sie zur Lösung ansteht, wird sie ganz bestimmt den Werktätigen zur Diskussion unterbreitet werden. Diesbezüglich muß Klarheit herrschen, es darf keinerlei Beunruhigung geben.

Wissen Sie, was mit den Preisen geschehen ist? Zur Veranschaulichung einige Beispiele. Der Staat zahlt den Kolchosen und Sowchosen für gelieferte Erzeugnisse, vor allem für die der Viehproduktion, das Anderthalbfache bis Doppelte jenes Preises, zu denen sie an die Bevölkerung abgegeben werden. Im Zusammenhang damit wurde bereits im vergangenen Jahr der Verkauf von Fleisch und Milch mit 57 Milliarden Rubel gestützt. Viele argumentieren und wissen gar nicht, daß es so ist.

Und daher bringt man diesen Produkten nicht die gebührende Achtung entgegen. Aber das wissen Sie ja selbst. So kommt es vor, daß Kinder mit Brötchen Fußball spielen. Und wieviel Produkte wandern in den Abfall. Oder ein anderes Beispiel. Damastiefel kosten 120 bis 130 Rubel, während 62 Kilogramm Fleisch, was heute der jährliche Durchschnittsverbrauch je Person ist, genauso viel kosten, d. h. der Jahresverbrauch von Fleisch kostet soviel wie ein Paar Stiefel. Eine solche Situation ist entstanden. Deshalb geht niemand sparsam und sorgsam mit Lebensmitteln um.

Doch das allerwichtigste ist folgendes: Familien mit einem höheren Einkommen verbrauchen mehr Fleisch und Milch, und folglich nehmen sie diese Stützungen mehr in Anspruch. So sehen die Probleme aus.

Wir denken jetzt darüber nach, wie wir an diese Frage herangehen sollen. Um zu zeigen, wie paradox die Angelegenheit im Vergleich zu den anderen entwickelten Ländern bei uns aussieht, führe ich solche Beispiele an. Nehmen wir Erzeugnisse von gleichem Kaloriengehalt. Sehen Sie. Geht man vom Preis für ein Brot in der Sowjetunion aus, so beträgt dieser in den Vereinigten Staaten von Amerika das 5,5-fache, in Großbritannien das 3,6-fache, in Frankreich das 4,1-fache, in der BRD das 4,9-fache, in Ungarn das 1,5-fache. Das betrifft das Weizenbrot. Das gleiche Bild haben wir bei Fleisch, Milch usw.

Das Problem steht also, es muß gelöst werden. Doch man muß ein solches Herangehen finden, daß sich das Lebensniveau der Werktätigen nicht verschlechtert.

Ich möchte Sie nun fragen: Denken wir in die richtige Richtung?

Stimmen: Richtig, richtig.

Das diese Fragen nun einmal auftauchen, möchte ich es noch einmal sagen, damit bei Ihnen nicht der Eindruck entsteht, die Führung würde irgendetwas im dunklen Kämmerlein aushecken. Nein, Genossen, und noch einmal nein. Es ist nicht unsere Methode, Probleme der Wirtschaft auf Kosten der Verschlechterung des Lebensniveaus der Werktätigen zu lösen. Wie ich bereits sagte, werden wir alle Aufgaben der Wirtschaft durch bessere Arbeit von uns allein, aller Werktätigen des Landes lösen.

Und noch etwas möchte ich auf unserm Treffen sagen. Genossen, wir müssen strengen Kurs auf Sparsamkeit nehmen. Arbeit muß eingespart werden, Ressourcen müssen eingespart werden, was ich bereits gesagt habe. Finanzmittel müssen eingespart werden. Bei uns ist auf diesem Gebiet vieles nicht in Ordnung. Ich will das nur mit einem, aber einem sehr wichtigen, einem wesentlichen Beispiel untermauern.

Daß viele Jahrzehnte in der Führung der Wirtschaft, ja in der ganzen Gesellschaft auf Zentralisierung, auf administrative und Kommandomethoden gesetzt wurde, führte zu starkem Anwachsen des Verwaltungsapparates — sowohl beim Staat, als auch in der Wirtschaft, bei den gesellschaftlichen Organisationen und in gewissem Maße auch bei der Partei.

In der Verwaltung sind bei uns jetzt etwa 18 Millionen Menschen beschäftigt, davon sind 2,5 Millionen der Apparat von verschiedenen Verwaltungsorganen und etwa 15 Millionen — das Verwaltungspersonal von Vereinigungen, Betrieben und Institutionen. Es sind das insgesamt 15 Prozent aller Beschäftigten des Landes. Auf sechs bis sieben Personen kommt ein Verwaltungsangestellter.

Jetzt, da wir den Weg umfassender Demokratisierung, der Entwicklung der Initiative und der Verantwortung der Arbeitskollektive und der Erhöhung ihrer Selbstständigkeit beschreiten und zu ökonomischen Leitungsmethoden übergehen, die die administrativen ersetzen, müssen wir natürlich grundlegend darüber nachdenken, wie der übermäßig aufgeblähte Apparat vereinfacht werden kann. Früher war es so, daß sobald irgendein Problem im Bereich der Wirtschaft und überhaupt in der Gesellschaft auftrat, der Vorschlag gemacht wurde, diese oder jene Organisation für die Lösung der

betreffenden Aufgabe zu gründen. Man sollte glauben, das hätte geholfen. Aber nichts dergleichen.

Dabei werden wir jedoch höchst verantwortungsbewußt und umsichtig vorgehen, uns um jeden einzelnen, um sein Schicksal und das seiner Familie kümmern. Wir müssen in diesem Fall alles auf sozialistische Weise lösen. Arbeit gibt es viel bei uns im Land, gibt es für jeden. Sehr viel Arbeit.

Bei der Unterhaltung des gesamten Leitungsapparates könnte sehr viel an Nationaleinkommen eingespart werden. Geben wir doch hierfür — für die Unterhaltung, für die Bezahlung des Apparats, dessen zahlenmäßige Stärke ich genannt habe — jährlich über 40 Milliarden Rubel aus, aber der Zuwachs an Nationaleinkommen lag in den vergangenen Jahren bei etwa 20 Milliarden Rubel.

Vor kurzem haben das ZK der KPdSU und die Regierung beschlossen, die wissenschaftlichen Einrichtungen auf wirtschaftliche Rechnungsführung umzustellen. Diese Maßnahme dient der Erhöhung des Nutzeffekts des in unserem Land aufgebauten Wissenschaftspotentials und auch hier wieder der Einsparung. Alle diese Maßnahmen sind nicht nur notwendig, sondern auch gerechtfertigt.

Folgendes sagte gestern der Direktor des Kombinars „Seweronikel“, Genosse Jermakow: Jetzt werden wir unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung der Wissenschaft den realen Nutzeffekt bezahlen, den sie uns bringt. Bisher haben wir — das es ja auf Kosten des Staates ging — einen Vertrag unabhängig davon unterzeichnet, was die Wissenschaft lieferte. Das können wir nicht mehr. Es ist unser Geld, wir müssen die wirtschaftliche Rechnungsführung und Eigenfinanzierung sichern. Jetzt müssen sich die Mitarbeiter der wissenschaftlichen Einrichtungen ebenfalls darüber Gedanken machen, wie sie mehr Honig in unseren sozialistischen Bienenstock einbringen können. Die nichts erarbeiten, sollen sich selbst auflösen. Das ist ebenfalls demokratisch. Denn Sozialismus ist ja Bezahlung nach Leistung. Wenn keine Leistung vorhanden ist, wo soll dann die Bezahlung herkommen. Übrigens haben wir durch Beschluß des Ministerrats bereits zwei Zweiginstitute geschlossen, die in den letzten Jahren nichts Wesentliches zur Wirtschaft beigetragen haben.

Jetzt nun ist beschlossen worden, die ganze Wissenschaft auf die wirtschaftliche Rechnungsführung umzustellen. Das diktiert die Interessen der Gesellschaft und der Wissenschaftler selbst. Stellen doch, offen gesagt, talentierte Wissenschaftler scharf die Frage, daß reale Leistung, der reale Beitrag bezahlt werden muß, strikt die Prinzipien des Sozialismus zu befolgen: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung.

Wir werden auch künftig Beschlüsse fassen und Maßnahmen durchführen, die alle auf sparsames Wirtschaften orientieren. Darin liegt der Sinn der Planungs- und Leitungsreform, das ist eines der Ziele der Umgestaltung. Aber auch das Bewußtsein und das Gewissen der Menschen müssen auf die unerbittliche Bekämpfung von Mißwirtschaft gerichtet werden. Wieviel gibt es davon noch bei uns? In allen Zweigen der Volkswirtschaft. Nicht nur allgemein in den Zweigen, sondern in jedem Kollektiv und an jedem Arbeitsplatz. Nehmen wir die Ernte- und Lagerverluste bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Verluste beim Holzschlag und im Bauwesen. Jeder der hier Anwesenden kann sicher ohne Zögern Dutzende Beispiele nennen, die bestätigen, daß sich bei uns überall Mißwirtschaft eingenistet hat. Das ist unser Feind. Wir sind noch immer unzulässig verschwenderisch und nicht sparsam. Das müssen wir erkennen und im Lande entschlossen alles zum Besseren verändern.

Wenn wir gelernt haben, sparsam zu wirtschaften, wenn jeder in seinen Angelegenheiten und an seinem Arbeitsplatz Ordnung hergestellt hat, dann werden wir gewaltigen Nutzen in der Volkswirtschaft erzielen. Es wird nicht nötig sein, Dutzende neue Betriebe zu bauen und Investitionen in Milliardenhöhe aufzuwenden. Die Ergebnisse der Umgestaltung werden sichtbar und spürbarer sein, ganz zu schweigen davon, daß jegliche Verschwendung die Menschen demoralisiert. Die Mißwirtschaft zu beseitigen, bedeutet, das moralische Klima, in dem wir leben, arbeiten und uns erholen, weiter zu verbessern.

Es sei betont, Genossen, daß unsere Gesellschaft mit der umfassenden Wirtschaftsreform in die entsprechende Etappe der Umgestaltung eintritt. In meinen gestrigen Gesprächen mit Wirtschaftsfunktionären des Bergbaukomplexes des Gebiets Murmansk sagte ich, wir im Politbüro sind der Auffassung: Eine kritische Etappe der Umgestaltung hat begonnen. Der Erfolg dieses gewaltigen historischen Vorhabens liegt in der kompetenten Führung in Politik und Wirtschaft sowie im hohen Bewußtsein der Werktätigen. Das sind die beiden entscheidenden Voraussetzungen. Laßt uns gemeinsam handeln und dabei von diesem Verständnis unserer heutigen verantwortungsvollen Situation ausgehen.

Natürlich, Genossen, sind alle diese Aufgaben, von denen ich gesprochen habe, nicht einfach. Es sind unterschiedene Maßnahmen notwendig, die Kapazitäten des Wohnungsbaus nach der Platten-

Wenn irgendwo etwas nicht gelingt, zu einem unerwarteten, unvorhergesehenen oder unerwünschten Ergebnis führt, so ist das kein Grund, enttäuscht zu sein und den Kampf aufzugeben.

Es ist einzig und allein ein Grund dafür, die Frage konsequent marxistisch, sozialistisch, wissenschaftlich zu stellen. Was sind die Ursachen dafür, daß die Vorhaben nicht verwirklicht werden, daß noch Apathie, Inaktivität und abwartende Haltung bestehen. Und wenn man die Wurzeln der Situation ergründet hat, muß entschieden gehandelt und die Lage zum Besseren verändert werden.

Natürlich werden wir noch lange Zeit mit den Folgen der Stagnation zu tun haben. Wir haben uns in gewissem Maße an sie gewöhnt, unsere Psychologie hat sich ihren Bedingungen, Erfordernissen und Erscheinungen angepaßt. Solche Erscheinungen wie Gleichmächerei und Schmarotzertum haben sich bei uns weit verbreitet.

Ich würde sogar sagen, daß die Stagnation psychologisch gesehen für viele von uns recht bequem war. Einige von uns sind heute noch krank vor Nostalgie nach jener Zeit. Das muß man sehen und verstehen — so ist es nun einmal. Und entsprechend dieser Realität muß gehandelt werden.

Aber diese Tatsachen zu sehen heißt nicht, sich mit ihnen abzufinden, wie man so sagt, sich vom Gang der Ereignisse treiben zu lassen. Die Realität zu sehen und zu begreifen ist für uns nur der erste Schritt, die notwendige Voraussetzung, um diese Situation zu verändern. Nur auf dem Weg ökonomischer und sozialer Maßnahmen, auf dem Weg der Erziehung zu allgemeiner und politischer Kultur werden wir all das überwinden können. Und zwar in einer Atmosphäre der Offenheit und Transparenz. Und das wird sich auf die Moral des Menschen, auf seine staatsbürgerliche Haltung positiv auswirken. Über eins müssen wir uns im klaren sein, mit Obolomowtum kommt der Sozialismus nicht voran.

Im allgemeinen gewinnt die Umgestaltung weiterhin sowohl an Tempo als auch an Dimension, sie faßt immer mehr Tritt. Die Aufgabe aller besteht darin, dieser Bewegung Kontinuität und die nötige Beschleunigung zu verleihen. Ich möchte noch einmal wiederholen: Alle unsere Vorhaben können nur durch unsere Arbeit realisiert werden. Ein Wunder wird nicht geschehen und kann nicht geschehen. Die Erneuerung unseres Lebens, woran alle zutiefst interessiert sind, müssen wir mit eigenen Händen vollbringen. Und das ist auch die ganze Antwort.

Genossen! Durch das Prisma der gemeinsamen Belange und der Aufgaben der Umgestaltung insgesamt muß auch die Situation in Ihrem Gebiet betrachtet werden. Über Ihren Arbeitsbeitrag habe ich bereits gesprochen. Wir schätzen ihn hoch ein. Ich habe aber auch einige Bemerkungen zu Ihrer Arbeit zu machen.

Da möchte ich vor allem folgendes sagen: Sie leben im Hohen Norden. Ihre Bevölkerung hat eine besondere Zusammensetzung, besondere Aufgaben, die unter besonderen Bedingungen zu lösen sind. Der Arbeitsplatz vieler Einwohner der Stadt ist auf dem Meer, Tausende Meilen von ihrem Heim entfernt. Und sie bedürfen natürlich erhöhter Sorge um die sozialen und kulturellen Lebensbedingungen.

Von diesem Gesichtspunkt aus möchte ich auf das niedrige Tempo des Wohnungsbaus hinweisen, was akute Probleme bei der Wohnraumversorgung, insbesondere der Fischer, hervorgerufen hat. Die Lage hat sich jetzt zwar etwas verändert. Die Kalkulationen jedoch, die in den Gebietsorganisationen heute vorliegen — und diese basieren auf Angaben der Arbeitskollektive —, zeigen, daß sie der Aufgabe, das Wohnungsproblem bis zum Jahre 2000 zu lösen, nicht angemessen sind. Das muß sich ändern, und das Tempo muß zunehmen.

Es gibt noch viele Schwierigkeiten bei der Schaffung von Vorschulrichtungen und Schulen, medizinischen, kulturellen und Sporteinrichtungen.

Die kritischen Bemerkungen der Arbeiter gestern hören zu müssen, war für uns bitter und schmerzlich. In den letzten sechs bis sieben Jahren sind die Kapazitäten des Kombinars „Seweronikel“ verdoppelt worden. Bei der Lösung dieser gewaltigen Aufgaben haben letztendlich sowohl die Leiter des Kombinars als auch die des Zweigs zu wenig Aufmerksamkeit, Parteilichkeit und Gewissen bewiesen, um sich um die Menschen zu kümmern, die diese Produktionsaufgaben lösen. Wieder einmal ein Herangehen an den sozialen Bereich auf der Grundlage des Restprinzips — alles was übrigbleibt. Und deshalb war es uns gestern mit dem Genossen Wladimir Nikolajewitsch Jermakow und den anderen Genossen unangenehm. Die folgenden gerechtfertigten Bemerkungen zu hören: Nirgends kann man die Kläder lassen, die Vorschulrichtungen reichen nicht aus. Das ist empörend, unmöglich und überhaupt verantwortungslos.

Natürlich, Genossen, sind alle diese Aufgaben, von denen ich gesprochen habe, nicht einfach. Es sind unterschiedene Maßnahmen notwendig, die Kapazitäten des Wohnungsbaus nach der Platten-

(Schluß S. 3)

Rede des Genossen M. S. GORBATSCHOW

(Schluß)

bauweise besser genutzt werden. Größtenteils muß man sich im Gebiet mit der Entwicklung der Baustoffproduktion befassen. Kann man doch solche einzelnartigen Möglichkeiten selten woanders finden? Alles könnte hier vorhanden sein. Allerdings wird Zement in das Gebiet Murmansk hertransportiert. Es fehlt an Baustoffen. Das 1936 gebaute Ziegelwerk auf der Insel Kildin verliert wegen Überalterung seiner Anlagen den Produktionsumfang.

Ist das nicht bezeichnend dafür, wie sich die örtlichen Organe zu diesen Problemen stellen, wie sich die Ministerien zur Lösung der mit der sozialen Umgestaltung des Gebietes verbundenen Fragen verhalten. Dabei gibt es hier im Norden Betriebe unserer großen Ministerien. Können sie denn nicht dafür sorgen, daß für die Bewohner dieser unwirtlichen Region normale Lebensbedingungen geschaffen werden. Wir werden den Auftrag erteilen, alle diese Fragen im Komplex zu behandeln. Ich muß aber sagen, daß das Gebietsparlament und die Gebietsvolkskommission ebenfalls entschlossener handeln müssen. Unter einem ruhenden Stein fließt kein Wasser.

Oder nehmen Sie die Konsumgüterproduktion pro Kopf der Bevölkerung. Diese Kennziffer liegt bei Ihnen um 36 Prozent unter dem Durchschnitt der Russischen Föderation. Ich weiß, Sie haben eine besondere Struktur, Sie fördern hauptsächlich Rohstoffe. Man kann doch aber auch Zement aus heimischen Rohstoffen herstellen und ihn der Volkswirtschaft liefern als Konsumgut für den Einzelhandel, für die Entwicklung des individuellen Bauwesens, für die Kleingärten. Kann die Frage gelöst werden? Sie kann. Doch sie wird nicht gelöst.

Im übrigen gibt es bei Ihnen im Gebiet Murmansk bereits überschüssige Arbeitskräfte. Sie müssen beschäftigt werden. Kann man denn nicht Frauen in der Produktion beschäftigen? Vor allem Frauen aus Familien von Militärangehörigen. Das ist in der Regel ein gebildetes Volk. Kann man sich denn nicht mit solchen Zentren wie Leningrad und Riga in Verbindung setzen und hier Filiale der Industrie für Funktechnik und der Elektronik gründen? Dadurch würde das Potential vergrößert.

Unter uns weilt der Minister für Schiffbau I. S. Beloussow. Wieviel Automatik und Geräte stellt dieses Ministerium für sich her? Kann man das nicht alles hier herstellen? Aber nein, Igor Sergejewitsch sagt: In Murmansk muß man nicht nur Löhne, sondern noch Zuschläge zahlen. Kann man so reden?

Bisher ist ein Viertel der Industriebetriebe sowohl des Gebietes als auch der Stadt Murmansk in die Warenproduktion nicht einbezogen. Das ist kein Zustand, Genossen.

Die Bevölkerung hat Schwierigkeiten mit der Instandsetzung von Wohnungen, der Reparatur von Haushaltsgeräten und der Anfertigung von Oberbekleidung. Von Genossenschaften ist nicht viel zu spüren.

Schauen Sie sich doch Ihre Nachbarn, das Gebiet Archangelsk, an. Im Gebiet Murmansk wird im Vergleich zum Gebiet Archangelsk über die Genossenschaft nur die Hälfte bis ein Drittel der Menge an Gemüse, Obst und Kartoffeln abgesetzt.

Das heißt, an der Spitze der Genossenschaft sitzen passive und träge Leute. Daß in den letzten Jahren viel für die Eigenproduktion von Broilern, Schweinefleisch und Milch getan worden ist, muß als Errungenschaft gewertet werden. Das ist gut. Es müssen jedoch Wege gesucht und Reservien aufgedeckt werden, um in dieser Richtung weiterzukommen und die Erzeugnisseinfuhr von außen zu reduzieren. Das ist sicherer, das ist vorteilhafter, das hat Bestand. Es ist unverständlich, wie es geschehen konnte, daß es im Gebiet insgesamt nur 18 Hektar Gewächshäuser gibt. Das Prinzip ist so — je Person einen Quadratmeter. Sie haben in ihrem Gebiet eine Bevölkerung von 1 100 000, das heißt, 100 Hektar Gewächshäuser werden benötigt. Gewächshäuser werden bei uns aus Fertigteilen gebaut. Die Unionsvereinigung für Landtechnik kann soviel errichten, wie sie bestellt hat. Wir bauen Gewächshäuser auch in vielen Ländern der Welt. Die Kapazitäten sind enorm. Alles ist gut eingespielt. Die meisten Städte im Norden und in Sibirien haben seit langem das Problem der Gemüseversorgung durch Treibhäuser gelöst.

Unter den konkreten Bedingungen des Nordens besteht eine wichtige Aufgabe darin, das, was angeliefert wird, zu erhalten und zu nutzen. 1986 gingen bei Ihnen während der Lagerung 40 000 Tonnen Kartoffeln sowie Obst und Gemüse verloren und wurden als Viehfutter abgeschrieben. Das, Genossen, macht 22 Prozent des Absatzes dieser Erzeugnisse aus. Ich verstehe, daß das sowohl von der Qualität, gewiß aber auch von der Lagerung abhängen kann. Können denn keine sicheren Lager her, um in den Großstädten des Gebietes dieses Problem gründlich zu lösen? Wo

haben denn die Gebiets- und Stadtorganisationen ihre Augen? Demnach gehen sie auch nach dem Restprinzip heran.

Uns beunruhigen die sich andeutenden negativen Tendenzen in der Fischerindustrie des Gebietes, hat sie doch bei Ihnen in der Wirtschaft einen großen Anteil. Die festgelegten Aufgaben werden nicht erfüllt. Hier gibt es viele Probleme; Zu lange Stillstandszeiten der Schiffe wie auch Mängel in der Verarbeitung. Wir haben heute interessante Berichte und Vorschläge dazu gehört. Es ist gut, daß dies durch konkrete Ausarbeitungen der Vereinigungen untermauert wurde, die Technik für die Fischerarbeiten herstellen. Ich meine, wir müssen dem Gebiet zu Hilfe kommen, damit dieses Problem gelöst wird. Doch auch die Fischer selbst müssen sich Gedanken machen, an der Basis muß energischer gehandelt werden, und die Parteiorganisationen haben auf diese Fragen zu achten. Ich denke, daß Ministerium für Fischerwirtschaft und Minister Genosse Kotljarski, der sich hier befindet, werden ebenfalls Maßnahmen ergreifen.

Besonders große Bedeutung hat jetzt das Problem der komplexen Nutzung der Ressourcen und der natürlichen Ressourcen der Halbinsel Kola. Es geht vor allem um die Apatit- und Nephelinzonen. Hier wurden bereits viele Ansätze gefunden. Die Wissenschaft kann Entwicklungen vorweisen. Es sind gewaltige Investitionen erforderlich. Es wird ein Betrag von drei Milliarden Rubel und mehr genannt. Aber ich denke doch, daß unser gestriges Gespräch für uns von Nutzen sein wird, sowohl dem Zentrum als auch allen, die mit diesem Problem zu tun haben. In den nächsten Tagen werden die Genossen hier arbeiten — das Ministerium, die Staatliche Plankommission und die örtlichen Organe werden Vorschläge für das ZK und die Regierung vorbereiten. Im Politbüro werden wir diese Fragen prüfen. Hier geht es um bedeutende Interessen der ganzen Union, und sie müssen durchdacht werden.

Genossen, ich möchte die Erwartung äußern, daß die Werktätigen der Stadt und des Gebietes Murmansk beharrlich an der Lösung der vor dem Gebiet und dem Land stehenden Aufgaben arbeiten werden. Und ich denke, auch Ihr Beitrag zum Kampf des ganzen Volkes wird zunehmen. Ich glaube, Genossen, für die Lösung der schwierigsten Aufgaben, für die Linie der Partei zu kämpfen, brauchen sie nicht erst zu lernen. Auch Patriotismus braucht ihnen niemand erst beibringen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.

Genossen! Millionen Menschen in der ganzen Welt verfolgen mit überaus großem Interesse den Umgestaltungsprozeß in unserem Land. Unser kühner Übergang zur grandiosen Aufbaubarbeit, zu revolutionären Umgestaltungen, die eine Konsolidierung aller Kräfte des Landes erfordern — all das ist eine nachdrückliche Bestätigung für unsere Zuversicht, daß der Frieden erhalten werden kann und die Menschheit eine Zukunft hat.

Zwar ist die internationale Lage weiter kompliziert. Gefahren, vor denen wir nicht die Augen verschließen dürfen, bleiben bestehen. Doch einiges hat sich dennoch geändert. Wenn man freilich die Lage nach den Reden einiger ranghoher Politiker des Westens und nach ihren „programmatischen“ Erklärungen beurteilt, so gewinnt man den Eindruck, als wäre alles beim Alten geblieben: Derselben antisowjetischen Ausfall, dieselben Forderungen an uns, unser Friedensbekenntnis durch den Verzicht auf unsere Ordnung und unsere Prinzipien unter Beweis zu stellen, dasselbe Konfrontationsvokabular: „Totalisierung“, „kommunistische Expansion“ und ähnliches.

Doch diese Reden sind meist schon nach wenigen Tagen vergessen, und auf jeden Fall sind es nicht die in ihnen enthaltenen Thesen, um die es sich bei sachlichen politischen Verhandlungen und Kontakten dreht. Und dies ist nur noch ein weiterer Beweis dafür, daß wir es dabei mit Rhetorik von Gestern zu tun haben. Daraus erhellt, daß sich in der Tat einiges dennoch verändert. Und eines der Elemente der Veränderungen besteht darin, daß sich die Menschen heute nicht mehr so leicht weismachen lassen, unsere Außenpolitik, unsere Initiativen und unser Programm für eine Welt ohne Kernwaffen — all das wäre weiter nichts als „Propaganda“.

Eine neue, demokratische Philosophie der internationalen Beziehungen und der Weltpolitik bricht sich Bahn. Neues Denken mit seinen humanen, gesamt-menschlichen Kriterien und Werten dringt in die verschiedensten Schichten ein. Seine Stärke liegt darin, daß es mit dem gesunden Menschenverstand des Volkes im Einklang steht.

In Anbetracht der großen Besorgnis der Weltöffentlichkeit, der Völker der Welt über die derzeitige Weltlage ist unsere Politik eine Einladung zu einem Dialog, zum Suchen, zum Bemühen um eine bessere Welt, zu einer Normalisierung der internationalen Beziehungen. Ebenendeshalb brechen sich unsere außenpolitischen Initiativen Bahn, und das ungeachtet aller Versuche, sie in

Mißkredit zu bringen und ihre Bedeutung herabzusetzen. Sie brechen sich Bahn, weil sie mit den Stimmungen breiter Massen und den Stimmungen der realistisch denkenden politischen Kreise des Westens im Einklang stehen.

Günstige Tendenzen erstarken auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Ein Ost-West-Dialog, der inhaltlich, aufrichtig und für beide Seiten keineswegs ergebnislos ist, wurde zu einem bezeichnenden Merkmal der gegenwärtigen Weltpolitik. Kürzlich erst begrüßte die ganze Welt die bei Verhandlungen in Washington erzielte Übereinkunft, die Erarbeitung eines Abkommens über die Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen kurzfristig abzuschließen und es auf höchster Ebene zu unterzeichnen. Somit stehen wir vor einem großen Schritt zur realen nuklearen Abrüstung.

Der Weg zu dieser gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen Entscheidung war schwer. Wendepunkt auf diesem Weg war Reykjavik. Das Leben bestätigte die Richtigkeit unserer Einschätzung des Treffens in der isländischen Hauptstadt. Entgegen aller Art panischen Rückzugsstimmungen, skeptischen Erklärungen und dem Propagandageschrei von einem „Flasko“ hat die Entwicklung den Weg von Reykjavik gebahnten Weg genommen.

Und diese Entwicklung bestätigt die Richtigkeit der Einschätzung, die wir diesem Treffen buchstäblich 40 Minuten nach seinem, wie sie sich erinnern, dramatischen Abschluß gegeben hatten.

Reykjavik war in der Tat zu einem Wendepunkt in der Weltgeschichte und zeigte die Möglichkeit, die Weltlage zu verbessern. Eine andere Situation ist entstanden, und niemand konnte nach Reykjavik so verfahren, als wäre nichts geschehen. Auch für uns wurde es zu einem Ereignis, das die Richtigkeit des von uns eingeschlagenen Kurses, die Notwendigkeit und Konstruktivität des neuen politischen Denkens bestätigt.

Bis zur vollen Ausschöpfung des in Reykjavik geschaffenen Potentials ist noch ein weiter Weg. Doch schon heute zeigen sich nicht nur bei den Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen Lichtstreifen am Horizont. Ein Vorankommen zeichnet sich in der Frage des Verbots der Kernwaffenversuche ab: Bald beginnende umfassende Verhandlungen zu dieser Problematik. Auch liegt es auf der Hand, daß unser Moratorium nicht umsonst gewesen ist. Es hat weltweit Forderungen nach einem Teststopp initiiert und verstärkt.

Ich wage keine Vorhersagen über den weiteren Gang der Ereignisse. Es steht außer Zweifel, daß die dieser Tage in Washington erzielten ersten Ergebnisse und das bevorstehende Treffen mit dem USA-Präsidenten eine Art friedliche „Kettenreaktion“ auslösen können auf dem Gebiet der strategischen Offensivwaffen und der Nichtbeförderung von Waffen in den Weltraum, aber auch bei vielen anderen Fragen, die sich heute unabhängig von der Tagesordnung des internationalen Dialogs drängen.

Also, es gibt Anzeichen für eine Verbesserung der internationalen Lage. Aber es gibt auch, wie gesagt, besorgniserregende Momente, die die Gefahr einer jähren Zuspitzung der Situation in der Welt in sich bergen.

Es wäre unverantwortlich von unserer Seite, die Kräfte zu unterschätzen, die sich den Veränderungen widersetzen — einflußreiche Kräfte, die vom Haß gegen alles Fortschrittliche geblendet und sehr aggressiv sind. Sie gibt es in verschiedenen Kreisen der westlichen Welt, doch am stärksten konzentriert sind sie in jenen Kreisen, die den militärisch-industriellen Komplex unmittelbar ideologisch und politisch betreuen und sich von ihm nähren.

Hierzu ein prägnantes Beispiel aus jüngster Zeit. Am 10. September begann im Vereinten Wirtschaftsausschuß des USA-Kongresses eine Serie von Anhörungen zum Thema: „Wirtschaftsreformen Gorbatschows“. Daran nahmen Senatoren und Abgeordnete des Repräsentantenhauses teil. Die Anhörungen finden teils öffentlich, teils hinter verschlossenen Türen statt. Die Redner sind Vertreter der Administration und auf Sowjetologie spezialisierte Analytiker aus der CIA, dem USA-Verteidigungsministerium und verschiedenen Forschungszentren. Generell gesehen, ist das normal, ja sogar gut, daß man sich in Amerika auf einer solcher Ebene darüber klar werden will, was in der Sowjetunion vor sich geht und was unsere Umgestaltung für die übrige Welt und für die USA selbst bedeutet.

Verschiedene Ansichten werden vorgetragen, darunter auch solche, die einander direkt entgegengesetzt sind. Vieles davon ist vernünftig und objektiv, über manches könnte ernsthaft diskutiert werden, manches wiederum ist durchaus beachtenswert. Die Ausschußmitglieder bekamen auch die Auffassung zu hören, daß die Vereinigten Staaten „die Umgestaltung begrüßen sollten“, weil sie zu einer Verringerung der Gefahr einer nuklearen Kollision führen werde.

Aber auch Empfehlungen anderer Art werden bei diesen An-

hörungen der Administration und dem Kongreß gegeben. So etwa die folgende: Wenn die Sowjetunion die vom XXVII. Parteitag der KPdSU gesteckten Ziele erreiche, werde dies vor allem ihr Prestige in der internationalen Arena stärken, die Autorität der KPdSU im In- und Ausland erhöhen und damit — die Bedrohung für die nationale Sicherheit der USA vergrößern. Weiter: Ein Erfolg der Umgestaltung könne die politische und ökonomische Einheit Westeuropas schwächen, weil sich die UdSSR dessen Markt erschließen würde. Zunehmen werde der politische Einfluß der UdSSR auf die Entwicklungsländer, denn ihre militärische und andere Hilfe für diese könne vergrößert werden, und einige von ihnen würden das sowjetische Wirtschaftsmodell übernehmen wollen, wenn es sich gegenüber der USA-Wirtschaft als konkurrenzfähig erweise.

Und noch mehr davon: Die Umgestaltung sei gefährlich, weil sie die Positionen der UdSSR in den internationalen Finanz- und Wirtschaftsorganisationen stärken werde. Als besondere Bedrohung sehen diese Analytiker den gegenseitigen Einfluß der Sowjetunion in der internationalen Arena an, der aus ihren Initiativen auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle und aus der Perspektive resultiert, daß ein Vertrag über Mittelstreckenraketen zustande kommt.

Hören Sie, welche Schlußfolgerung man als Ergebnis zieht. Ein Scheitern der sozial-ökonomischen Politik, die von der UdSSR unter Führung der KPdSU und der sowjetischen Regierung durchgeführt wird, würde den nationalen Interessen der USA entsprechen.

Um dieses Scheitern zu „unterstützen“, schlägt man folgendes vor: Die Programme der kostspieligen Raketenabwehrsysteme im Rahmen von SDI zu forcieren; noch mehr Mittel für die Entwicklung weltraumgestützter teurer hochpräziser Waffen und militärischer Systeme bereitzustellen; den Umfang der militärischen und anderen Hilfe für Gruppierungen und Regimes zu erhöhen, die einen aktiven Kampf gegen Regierungen von Ländern führen, die die Sowjetunion unterstützen; der Herstellung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen der UdSSR mit anderen Ländern und internationalen Organisationen entgegenzuwirken; die Möglichkeit des Transfers von progressiver Technologie in die UdSSR und die anderen sozialistischen Länder vollständig auszuschließen, die Kontrolle über die Tätigkeit der COCOM und der ihr angehörenden Staaten zu verschärfen.

So ist das. Offen und zynisch. Und eine derartige Haltung können wir auch nicht unberücksichtigt lassen. Umso mehr, als die Friedensbetuerungen, die wir oft aus dem Mund der offiziellen Vertreter der USA vernehmen, sozusagen, in einem Atemzug mit der Anpreisung der „Politik der Stärke“ und der Argumentation abgegeben werden, die eine große Ähnlichkeit mit jener hat, deren sich die Autoren der von mir zitierten Empfehlungen bedienen.

Die militaristischen, antisowjetischen Kräfte sind sehr besorgt, daß das Interesse im Volk und in den westeuropäischen politischen Kreisen an dem, was sich gegenwärtig in der Sowjetunion vollzieht, und das wachsende Verständnis für ihre Außenpolitik das künstlich geschaffene „Feindbild“ nicht verwischen. Ein Bild, das sie bereits Jahrzehnte gewissen benutzen. Was soll's. Das sind ihre Sorgen. Wir werden weiter beharrlich den Weg der Umgestaltung und des neuen Denkens gehen.

Genossen! Bei meiner Rede in Murmansk, in der Hauptstadt des Gebietes nördlich des Polarkreises, ist es angebracht, die Idee einer Zusammenarbeit der ganzen Menschheit auch vom Standpunkt der Situation im nördlichen Teil des Planeten zu betrachten. Dafür gibt es meiner Ansicht nach einige gewichtige Gründe.

Die Arktis — das ist nicht nur das nördliche Eismeer, sondern auch die nördliche Begrenzung dreier Kontinente: Europas, Asiens und Amerikas. Hier grenzen die euroasiatische, die nordamerikanische und die asiatisch-pazifische Region aneinander, treffen Grenzen aufeinander, überschneiden sich die Interessen sowohl von Mitgliedsstaaten einander gegenüberstehender Militärblöcke als auch solcher, die ihnen nicht angehören.

Der Norden — das ist auch ein Problem der Sicherheit der Sowjetunion, ihrer nördlichen Grenzen. In dieser Hinsicht haben wir historische Erfahrungen, für die wir teuer bezahlen mußten. Die Murmanskener können sich gut an die Jahre 1918 und 1919 sowie an die Jahre 1941 bis 1945 erinnern.

Die Kriege dieses Jahrhunderts waren auch für die Länder Nordeuropas selbst eine schwere Prüfung. Und uns scheint es, daß sie für sich ernsthafte Schlußfolgerungen gezogen haben. Gerade deshalb scheint das gesellschaftliche Klima in diesen Ländern für das neue politische Denken empfänglicher zu sein.

der nächste große Schritt bei der Entwicklung dieses Prozesses — die erste prinzipielle Vereinbarung über vertrauensbildende Maßnahmen — in einer anderen nördlichen Hauptstadt, in Stockholm, getan wurde. Reykjavik wurde zu einem Symbol der Hoffnung, daß die Kernwaffen nicht ewig sind und die Menschheit nicht verdammt ist, unter diesem Damoklesschwert zu leben.

Mit den Namen bekannter nord-europäischer Politiker sind umfassenden Initiativen zu Fragen der internationalen Sicherheit und der Abrüstung verbunden. Das ist Urho Kekkonen. Das ist Olof Palme, dessen Tod durch die Hand eines gemeinen Mörders die sowjetischen Menschen tief erschütterte hat. Das ist Kalevi Sorsa, der lange Jahre an der Spitze des Konsultativrates der Sozialisten war. Internationale stand. Wir begrüßen die Tätigkeit der repräsentativen internationalen Kommission für Umwelt und Entwicklung, die von der norwegischen Premierministerin Gro Harlem Brundtland geleitet wird.

In der Sowjetunion wertet man gebührend die Tatsache, daß Dänemark und Norwegen, beide NATO-Mitglieder, einseitig ausländische Militärbasen und Kernwaffen auf ihrem Territorium in Friedenszeiten abgelehnt haben. Diese Haltung ist bei ihrer konsequenten Verwirklichung wesentlich für die Überwindung der Spannungen in Europa.

Das ist aber nur ein Teil des Bildes.

Im Norden der Erde, in der Arktis sind vielleicht wie nirgendwo anders die Gemeinsamkeit und die gegenseitige Verbundenheit der Interessen unserer gesamten Welt zu spüren. Sind doch die Arktis und der Nordatlantik nicht nur eine „Wetterküche“, wo Hochs und Tiefs entstehen, die nicht nur das Klima in Europa, in den USA und Kanada, sondern sogar im südlichen Asien und in Afrika beeinflussen. Gleichzeitig ist hier auch der eigentliche Hauch der „Polarstrategie“ des Pentagonus deutlich zu spüren. Auf den Unterseebooten und Oberwasserschiffen ist ein gigantisches nukleares Zerstörungspotential konzentriert, das auf das politische Klima der ganzen Welt wirkt und durch einen zufälligen militärisch-politischen Fehltritt in jedem anderen Gebiet der Welt zur Detonation gebracht werden kann.

Die Militarisierung dieses Teils der Erde nimmt bedrohlichen Charakter an. Mit Besorgnis muß man die Mitteilungen registrieren, daß die NATO im Falle einer Übereinkunft über die Beseitigung der Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen den Einsatz von see- und luftgestützten Flugraketen vom Nordatlantik aus vorbereitet. Das würde eine zusätzliche Bedrohung sowohl für uns als auch für alle Länder Nordeuropas bedeuten.

In Grönland wurde in Verletzung des ABM-Vertrages eine Radaranlage, die eine der Elemente des „Sternenkriegs“-Programms ist, in das diensthabende System übernommen. Im Norden Kanadas werden amerikanische Flugraketen getestet. Erst vor kurzem hat die Regierung Kanadas selbst ein breites Programm zur Aufstockung der Streitkräfte in der Arktis erarbeitet. Es wächst die militärische Aktivität der USA und der NATO in Gebieten, die unmittelbar an sowjetisches Gebiet nördlich des Polarkreises grenzen. Es steigt das Niveau der militärischen Präsenz der NATO in Norwegen und Dänemark.

Deshalb, da ich mich in Murmansk an der Schwelle zur Arktis und zum Nordatlantik befinde, möchte ich vor allem die Länder dieser Region dazu auffordern, die hier seit langem herangereiften Fragen der Sicherheit zu erörtern.

Wie stellen wir uns das vor? Man kann gleichzeitig den Weg sowohl der bilateralen als auch der multilateralen Zusammenarbeit gehen. Ich habe nicht nur einmal Gelegenheit gehabt, über das Thema des „gemeinsamen Hauses Europa“ zu sprechen. Das Potential der modernen Zivilisation gestattet es, die Arktis im volkswirtschaftlichen und anderen menschlichen Interesse sowohl zum Wohle der arktischen Anrainerstaaten als auch zum Wohle Europas und der gesamten Weltgemeinschaft zu erschließen.

Die Sowjetunion ist für die drastische Reduzierung des Niveaus der militärischen Konfrontation in dieser Region. Mögen der Norden des Planeten, die Arktis zu einer Zone des Friedens werden. Möge der Nordpol zu einem Pol des Friedens werden. Wir schlagen allen interessierten Staaten vor, Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung der Dimensionen der militärischen Aktivitäten im Norden insgesamt — sowohl in der östlichen als auch in der westlichen Hemisphäre — aufzunehmen.

Was meinen wir konkret? **Erstens. Über die kernwaffenfreie Zone in Nordeuropa.** Wenn eine derartige Entscheidung gefaßt werden würde, ist die Sowjetunion, wie bereits erklärt wurde, bereit, als Garant aufzutreten. Von den Teilnehmerstaaten wird abhängen, auf welcher Art diese Garantie zweckmäßiger beurkundet wird: Durch multilaterale oder bilaterale Vereinbarungen, durch Regierungs-

erklärungen oder auf andere Weise.

Gleichzeitig bekräftigt die Sowjetunion ihre Bereitschaft, mit allen interessierten Staaten oder einer Gruppe von Staaten alle Probleme zu erörtern, die mit der Schaffung der kernwaffenfreien Zone zusammenhängen, darunter mögliche Maßnahmen, die das sowjetische Territorium betreffen. Wir könnten weit genug gehen und unter anderem aus dem Bestand der sowjetischen Baltischen Flotte die Unterseeboote herausnehmen, die mit ballistischen Raketen bestückt sind.

Wie bekannt hat die Sowjetunion in der Vergangenheit einseitig ihre Startrampen für Mittelstreckenraketen auf der Halbinsel Kola und einen großen Teil der Startrampen für derartige Raketen auf dem übrigen Territorium des Leningrader und des Baltischen Militärbezirks demonstriert. Aus diesen Bezirken wurden auch nicht wenig operativ-taktische Raketen verlegt. In Gebieten, die nahe zur Grenze skandinavischer Länder liegen, wurden die militärischen Übungen eingeschränkt. Nach dem Abschluß der Vereinbarung über die „globale doppelte Null-Lösung“ eröffnen sich zusätzliche Möglichkeiten für die militärische Entspannung auch in dieser Region.

Zweitens. Wir begrüßen die Initiative des Präsidenten Finnlands, M. Koivisto, zur **Begrenzung der Kriegsmarineaktivitäten** in den an Nordeuropa angrenzenden Meeren. Ihrerseits schlägt die Sowjetunion vor, Konsultationen zwischen der Organisation des Warschauer Vertrags und der NATO über eine Reduzierung der militärischen Aktivitäten und eine Begrenzung der Dimensionen der Tätigkeit der See- und Luftstreitkräfte in den Gewässern der Ostsee, der Nordsee, des europäischen Nordmeeres und der Grönlandsee sowie über die Ausdehnung vertrauensbildender Maßnahmen auf diese Gebiete aufzunehmen.

Zu solchen Maßnahmen könnten auch Vereinbarungen über die Begrenzung der Rivalität bei den U-Boot-Abwehrwaffen, die Ankündigung großer Übungen von See- und Luftstreitkräften und die Einladung von Beobachtern aller KSZE-Teilnehmerstaaten zu großen Übungen der See- und Luftstreitkräfte gehören. Dies wäre ein erster Schritt zur Ausdehnung vertrauensbildender Maßnahmen auf die gesamte Arktis, auf die Nordgebiete beider Hemisphären.

Zugleich schlagen wir vor, die Frage des Verbots von Kriegsmarineaktivitäten in gemeinsam zu vereinbarenden Zonen international genutzter Meerengen und überhaupt auf intensiv befahrenen Schifffahrtswegen zu erörtern. Zu diesem Zwecke könnte — beispielsweise in Leningrad — ein Treffen von Vertretern interessierter Staaten durchgeführt werden.

Im Zusammenhang mit der Idee einer kernwaffenfreien Zone ergibt sich auch folgender Gedanke. Derzeit besitzen die nördlichen Länder, das heißt Island, Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland, keine Kernwaffen. Wir wissen um ihre Besorgnis darüber, daß wir auf Nowaja Semlja ein Testgelände für nukleare Explosionen haben.

Wir machen uns Gedanken darüber, wie dieses Problem gelöst werden kann. Es ist für uns kompliziert, weil in dieses Objekt zu viele Mittel investiert wurden. Dennoch könnte es, offen gesagt, sofort und für alle Zeiten gelöst werden, wenn sich die Vereinigten Staaten damit einverstanden erklären würden, die Nukleartests einzustellen oder — zumindest für den Anfang — in Zahl und Sprengkraft auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Drittens. Die Sowjetunion mißt der **friedlichen Zusammenarbeit bei der Erschließung der Ressourcen des Nordens, der Arktis** große Bedeutung bei. Hier ist ein Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen überaus wichtig. Durch gemeinsame Anstrengungen könnte eine allgemeine Konzeption für eine rationelle Entwicklung der Nordgebiete erarbeitet werden. Wir schlagen beispielsweise vor, die Ausarbeitung eines einheitlichen Energieprogramms für Nordeuropa zu vereinbaren. Die Vorräte an Energieträgern wie Erdöl und Erdgas sind hier nach vorliegenden Informationen wirklich unermesslich. Doch ihre Gewinnung ist mit außerordentlich großen Schwierigkeiten verbunden und erfordert den Bau bisher beispiellos technischer Anlagen, die den polaren Naturgewalten trotzen könnten. Daher wäre es sinnvoller, in diesem Bereich sowohl den materiellen als auch anderen Aufwand zu reduzieren. Wir sind daran interessiert, zum Beispiel Kanada und Norwegen zur Bildung gemischter Firmen und Betriebe für die Erdöl- und Erdgasgewinnung in unseren nördlichen Schelfmeeren heranzuziehen. Wir sind bereit, auch mit anderen Staaten darüber zu verhandeln.

Wir sind auch zu gemeinsamer Arbeit bereit, um die Ressourcen der Halbinsel Kola zu nutzen und andere große Geschäftsvorhaben in den verschiedensten Formen, einschließlich Joint Ventures, zu realisieren.

Viertens. Eine große Bedeutung für die gesamte Menschheit hat die **wissenschaftliche Erfor-**

schung der Arktis. Wir haben reiche Erfahrungen, wir sind bereit, sie weiterzugeben. Uns interessieren hier Forschungen, die in den anderen Anrainerstaaten der Arktis und den nördlichen Ländern geführt werden. Mit Kanada haben wir bereits ein Programm für den wissenschaftlichen Austausch.

Wir schlagen vor, 1988 eine Konferenz der Anrainerstaaten der Arktis zur Koordinierung der wissenschaftlichen Forschungen in der Arktis durchzuführen. Dort könnte die Frage über die Schaffung eines gemeinsamen arktischen Forschungsrates erörtert werden. Wenn die Partner sich damit einverstanden erklären würden, könnte diese in Murmansk durchgeführt werden.

Die Fragen, die mit den Interessen der Urbewölkerung des Nordens, mit dem Studium ihrer ethnischen Besonderheiten, mit der Entwicklung der kulturellen Kontakte zwischen den Völkern des Nordens zusammenhängen, verlangen spezielle Aufmerksamkeit.

Fünftens. Besondere Bedeutung widmen wir der **Zusammenarbeit der Länder des Nordens bei der Erhaltung der Umwelt.** Die dringende Notwendigkeit ist hier offensichtlich. Die Erfahrungen gemeinsamer Maßnahmen beim Schutz der Meeresumwelt der Ostsee, die zur Zeit von der Kommission der sieben Anrainerstaaten verwirklicht werden, sollten auf die gesamte Wasserfläche der Ozeane und Meere des Nordens unseres Planeten ausgedehnt werden.

Die Sowjetunion schlägt vor, gemeinsam einen kollektiven Komplexplan für den Umweltschutz des Nordens auszuarbeiten. Die nordeuropäischen Ländern könnten mit dem Beispiel vorangehen und die Einrichtung eines Systems zur Kontrolle der Umwelt und der Strahlungssicherheit in der Region vereinbaren. Es ist Eile geboten, um die Natur der Tundra und Waldtundra und der nördlichen Taigagebiete zu erhalten.

Sechstens. Durch die Arktis führt der kürzeste Seeweg aus Europa zum fernen Osten und Stillen Ozean. Ich denke, wir könnten, je nachdem, wie sich die Normalisierung der internationalen Beziehungen gestaltet, **den nördlichen Seeweg für ausländische Schiffe freigeben**, wobei wir den Eisbrecherdienst sichern würden.

Soweit unsere Vorschläge. Soweit der konkrete Inhalt der sowjetischen Außenpolitik im Norden. Soweit unsere Absichten und Zukunftspläne. Freilich sind die Gewährleistung der Sicherheit und die Entwicklung von Zusammenarbeit im Norden eine internationale Angelegenheit und bei weitem nicht von uns allein abhängig. Wir sind bereit, beliebige andere Ideen und Gegenvorschläge zu erörtern. Es kommt darauf an, so zu verfahren, daß das Klima hier durch den warmen Golfstrom des KSZE-Prozesses und nicht durch den polaren Ozean der akkumulierten Verdichtungen und Vorurteile gestaltet wird.

Und wenn es etwas gibt, dessen sich alle absolut sicher sein können, so ist es das tiefe und unzweifelhafte Interesse der Sowjetunion daran, daß der Norden unseres Planeten, seine polaren und subpolaren Gebiete, alle nördlichen Länder niemals mehr zu einem Kriegsschauplatz werden, daß hier eine echte Zone des Friedens und gedeihlichen Zusammenwirkens entsteht.

Das wäre, Genossen, unsere Einstellung zu den inneren und internationalen Angelegenheiten, zur Auffassung des Zusammenhangs zwischen beidem. Was das eine und das andere betrifft, so hat unsere Politik ihren aktuellen und konstruktiven Charakter bewiesen. Wir sind davon überzeugt, daß es keinen anderen Weg zur Sicherheit und zum sozialen Fortschritt gibt als die schöpferische Arbeit im Namen des Glücks und der Freiheit des Menschen innerhalb unseres Landes sowie der Entwicklung der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Staaten in der internationalen Arena.

Wir sind berechtigt darauf stolz, daß unser Land am Beginn der sozialistischen Praxis bzw. des neuen Denkens stand und auch heute steht. Die Welt ist in den letzten 70 Jahren nicht wiederzuerkennen — das bezieht sich auf den materiellen, geistigen und politischen Bereich. Der Beitrag des Großen Oktober zum sozialen und ideologischen Fortschritt der Menschheit ist das höchste Gut der heutigen und künftigen Zivilisation. Wir sind imstande, und wir sind daran interessiert, diesen Beitrag durch die Umgestaltung, durch ihre praktischen Ergebnisse zu mehrern.

Gestatten Sie mir, Ihnen und Ihren Familien sowie allen Werktätigen der Region Erfolge in der gesamten Tätigkeit bei der Umgestaltung unseres Landes, im Studium und im Leben zu wünschen, Ihnen nochmals dazu zu gratulieren, daß Sie den 70. Jahrestag des Großen Oktober als Heldenstadt begehen.

(Die Rede des Genossen M. S. Gorbatschow wurde mit Aufmerksamkeit entgegengenommen und durch anhaltenden Beifall unterbrochen).

Unvergeßliche Tat der Helden des Polargebiets

(Schluß)

Andenken an die Verteidiger des Gebiets nördlich des Polarkreises. Die Übergabe der höchsten Auszeichnung hebt die Stimmung der Werktätigen der Halbinsel Kola. Durch die Erfüllung der verantwortungsvollen Aufgaben im Rahmen der Umgestaltung werden die Werktätigen den Ehren titel einer Heldenstadt rechtfertigen.

Murmansk wurde im Krieg verwundet, aber nicht geschlagen, sagte der Kriegsveteran I. N. Timofejew. Im Namen der Regimentskameraden — der Soldaten der Karelschen Front und der Nordflotte — verbeugte er sich tief vor denjenigen, die unter außerordentlich schweren Bedingungen Waffen und Munition herstellten, bei Bombenangriffen Erz-

gewannen und Fischfang betrieben, das belagerte Leningrad mit Lebensmitteln und Brennstoffen belieferten.

Ich hatte Gelegenheit, mit Menschen auf der See zu arbeiten, die im Juni 1941 mit Mlnenabwehrschiffen ihren Dienst versahen, sagte P. A. Tichonow, Kapitän und Direktor des Trawlers „Komandant Schtscherbakow“ mit Stützpunktunabhängigkeit. Die Kriegsveteranen — Seemänner arbeiteten auch in Friedenszeiten ebenso selbstlos wie in den Kriegsjahren. Sie brachten in die Kollektive den Geist der Frontbrüderlichkeit, des Frontpatriotismus und Internationalismus. Viele von ihnen weilen schon nicht mehr unter uns, doch Straßen und Schiffe tragen ihre Namen.

T. A. Swonarjowa, Studentin

der Pädagogischen Hochschule von Murmansk, versicherte den Anwesenden im Namen der Jugend der Stadt, daß die Mehrzahl der rühmlichen Traditionen der Werktätigen der Nordregion, die aktive Teilnahme jedes Kosmopoliten und jungen Kommunisten an der Umgestaltung der Wirtschaft, an der Erneuerung des gesamten Lebens der Städte und Dörfer unseres Gebiets, das nördliche des Polarkreises liegt, die beste Antwort der Jugend für die Auszeichnung der Helmat sein wird.

Die Heldentat der Verteidiger der Nordgrenzen, sagte W. N. Pitzyrn, Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU, in seiner Rede, war vom ganzen Lande unterstützt worden. Hier standen Leute aus Moskau und Leningrad,

Rostow und Stalingrad, Sibirien und Kiew dem Tod gegenüber. Hier hat Lunin aus Odessa, Kommandeur desselben U-Bootes, welches das deutsche Schlachtschiff „Tirpitz“ torpedierte, sich unvergänglich Ruhm erworben. Auch heute, in friedlicher Zeit, untersticht der Redner, nehmen die Seeleute des Nordens bei ihrer Arbeit auf den Minsker Erzfrachtergiganten und auf den Schiffen der Schiffbauerei von Kiew und Nikolajew, sowie beim Empfang der Anlagen und Technik aus Moskau, Leningrad, Riga und anderen Städten, stets die zuverlässige Schulter der Städte und Gebiete wahr, mit denen die Geschichte, die große Sache des Aufbaus des Kommunismus sie verbrüdet hat.

(TASS)

Der Aufstieg

Am 4. Oktober — 30. Jahrestag des Starts des Ersten künstlichen Erdsatelliten

Wenn man auf eine Fotografie sieht, so kann man natürlich unmöglich erfahren, wodurch ein Mensch berühmt wurde und was er im Leben gemacht hat. Und doch kann eine Fotografie vieles besser als irgendwelche Worte zum Ausdruck bringen. Daher war ich auch bestrebt, beim Fotografieren von Boris Semjonowitsch Tschekunow auf dem Bild wiederzugeben, was ich viele Jahre über ihn weiß. Ich möchte, daß ohne Worte klar wird, daß das Leben dieses Menschen durch viel Arbeit ausgefüllt war und daß es ein kräftiger, verlässlicher Mensch ist.

Boris Tschekunow bereitete sich darauf vor, Spezialist für Raketenstarts zu werden. Diese Systeme wurden in der „Firma“ des Freundes und Mitkämpfers von S. P. Korolow — Nikolai Alexejewitsch Pilugin ausgearbeitet und hergestellt. Tschekunow fuhr oft mit seiner Studiengruppe dorthin. Allmählich wurde hier alles lieb und bekannt. Aber einmal brachte man die Spezialisten und Triebwerkmechaniker in den Betrieb zu Korolow. Dort sah er Sergej Pawlowitsch und eine neue Rakete. Die Eindrücke vom ersten Treffen mit Korolow sind kaum noch in Erinnerung geblieben. Und das ist erklärbar. Alles wurde durch die neue Rakete verdrängt. Ein Riese. Eine Schönheit. Von einer unerwarteten, unwahrscheinlichen Form, mit vier seitlichen Blocks erster Stufe. Das war eine alle Welt jetzt gut bekannte, Dutzende Male im Kino, Fernsehen und auf der Unionsleistungsschau der UdSSR gesehene Rakete R-7 — „Semjorka“ von Korolow. „Semjorka“ soll eine langlebige und universelle Rakete in der Welt werden.

Die Startzeiten des Sputniks kannten die einfachen Angehörigen der Raketenruppen, auch Tschekunow nicht. Es gab keine Hast. Man arbeitete wie immer



viel und angestrengt. Jetzt kann Boris Semjonowitsch vergleichen: Das ist nicht der Start Gagarins — damals war man aufgeregt. Keine Reden und Rufe anlässlich der Bedeutsamkeit des erfolgreichen Starts des Ersten Sputniks gab es vor den Angehörigen der Raketenruppen. Alles verlief ganz normal, alltäglich. Was weiter allen bekannt war, ist der Start.

Der Sputnik ist buchstäblich ins Leben des Planeten eingebrochen. Er bestimmte die weitere Bewegung in der Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichen Psychologie. Vielleicht wäre es richtiger zu sagen, die gesamte Entwicklung. Darüber ist viel geschrieben worden. Und dennoch mag es sein, daß wir heute nicht vollständig die Bedeutung dieses großen Ereignisses verstehen. Aber das war doch wie der Schuß der „Aurora“, der Beginn einer neuen Ära. Da muß man sich einfach hineinbegeben.

Als Boris Tschekunow auf den Startknopf des Ersten Sputniks drückte, war er 22 Jahre alt. Danach war er noch an 500 Starts beteiligt. Die Rakete, an der Tschekunow arbeitete, sah jeder im Fernsehen. So kann man auch verstehen, daß 500 Starts sehr viele sind. Auch im Fernsehen kann man sehen, daß 500 Starts unendlich viele sind. Jetzt ist Boris Semjonowitsch Tschekunow wieder in Moskau. Jetzt für immer. Er ist in Rente gegangen. Mit seiner Frau Larissa Andria-

nowa lebte er gute dreißig Jahre auf dem Kosmodrom. Erst kürzlich trafen wir uns noch in dieser Wohnung mit Boris Semjonowitsch und Larissa Andrianowna. Wir dachten an den Kosmodrom und sprachen über die Moskauer Wohnung. Und dennoch sprachen wir mit Boris Semjonowitsch vor allem über den ersten Sputnik und über den Tag des Starts. Ja, alles erinnert sich. Die Erschöpfung nach dem Start war so groß, daß zu Hause kaum noch ein Gespräch zustande kam. Aber das ist normal. So war es immer. Es verließ eigentlich alles ganz normal: Die Startbefehle, der Knopf, der Schlüssel bis zum Knopf. Wer aufmerksam die Reportagen vom Kosmodrom hört, weiß, daß das Kommando „Schlüssel auf Start!“ lautet. Nach diesem Kommando erfolgt durch einen Spezialschlüssel die Einschaltung des Stromkreises, durch den das Kommando zum Einschalten von den Triebwerken gelangt. Es ist eine solche Tradition entstanden — den vom Flug zurückgekehrten Kosmonauten den Schlüssel zu überreichen, mit dem ihre Rakete gestartet wurde. Den Startschlüssel des Ersten Sputniks konnte keiner bekommen. Er blieb bei Tschekunow. Boris Semjonowitsch brachte den Schlüssel und legte ihn auf den Handteller. Es war ein kleines Schlüsselchen, das die Tür zu einer neuen Ära öffnete.

Boris SMIRNOW
Unsere Bilder: Boris Tschekunow; der erste Startschlüssel

Die Umgestaltung ist eine direkte Fortsetzung des Großen Oktober

Begegnungen M. S. Gorbatschows mit den Werktätigen des Gebiets Murmansk

Eines der Spruchbänder, die die Straßen von Murmansk am Vorabend des 70. Jahrestags der Oktoberrevolution dekoriert haben, heißt: „Die Umgestaltung ist die direkte Fortsetzung des Großen Oktober.“ Während der Begegnungen M. S. Gorbatschows mit den Werktätigen des Gebiets Murmansk wird das aufrichtige Gespräch über die ersten realen Ergebnisse der nach dem XXVII. Parteitag der KPdSU eingetretenen Erneuerung des Sowjetlandes, über die Sorgen und Gedanken der Menschen, die die nördliche Region erschließen, fortgesetzt.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU legte Blumen am Lenin-Denkmal nieder. Hier kam es zu einem Gespräch mit den Stadteinwohnern. In der ersten Reihe befinden sich die Ehrenbürger von Murmansk — Veteranen des Krieges und der Arbeit. Einer von ihnen, Parteilied seit 1927, M. P. Ryschkow sagt:

„Von ganzem Herzen billigen wir Ihre Geschäftsreisen und Ihre Begegnungen mit dem Volk, Michail Sergejewitsch.“

In den Nachkriegsjahren ist Ihre Region sehr gewachsen, sprach M. S. Gorbatschow zu den Veteranen. Nicht umsonst haben Sie hier gearbeitet, gelebt und gekämpft. Allem Anschein nach legen Sie auch jetzt die Hände nicht in den Schoß, sondern sorgen dafür, daß Ihre Sache fortgeführt wird, und helfen mit ganzer Kraft bei der Umgestaltung.

Das Gespräch kommt auf die Alltagsprobleme der im Norden lebenden Veteranen.

M. S. Gorbatschow: Gerade gestern sprachen die Arbeiter des Kombinars „Seweronikel“ darüber, daß man irgendwo in der Mittelzone, nicht unbedingt im Süden, für Sie tatkräftige Ferienheime bauen sollte, damit Ihre Familien während ihres Urlaubs samt Kindern dorthin fahren könnten. Die Stadt hat schon solche Beziehungen, sie müssen selbstverständlich ausgebaut werden.

Die Arbeitsveteranin J. F. Mushshawljowa schlägt vor, das Problem der Schaffung von zusätzlichen Rentenvergünstigungen für Veteranen, die jahrzehntelang im Norden gelebt haben, zur Diskussion zu stellen.

Die gleiche Frage, sagt Michail Sergejewitsch, wurde in Montschegorsk während des Gesprächs zwischen Raissa Maximowna und den Mitgliedern des städtischen Frauenrates aufgeworfen. Wenn wir schon den Norden erschließen, so muß auch dieses Problem gelöst werden, und zwar so: Bleibt der Rentner im Norden, so muß er auch zusätzliche Vergünstigungen erhalten. Jedenfalls ist das keine erdachte, sondern eine lebenswichtige Frage.

Eine weitere Begegnung mit Veteranen — am Denkmal für die Verteidiger des sowjetischen Polargebiets, an dem der Generalsekretär einen Blumenkranz niederlegte.

„Ich betrachte es als meine Pflicht, mich vor den Verteidigern des Polargebiets zu verneigen“, sagt er zu den Veteranen. „Wenn wir jetzt unsere Geschichte nehmen — und am Vorabend des 70. Jahrestages des Großen Oktober gibt es einen besonderen Grund dafür, über sie nachzudenken — so müßten auch die Großen erwähnt werden, die von großer Bedeutung dafür waren, daß die Sowjetunion heute das wurde, was sie heute ist. Diese wichtigen Etappen sind der Schutz der Errungenschaften der Revolution, der Kampf gegen Faschismus, der schwere Kampf des gesamten Volkes.“

Michail Sergejewitsch macht sich mit den Veteranen bekannt. Ein jeder von ihnen ist die Geschichte selbst, die lebendige Geschichte unseres Landes. Pawel Andrejewitsch Kusmin. 65 Jahre lang arbeitete er in den Kriegsjahren und in den Friedensjahren ununterbrochen bei der Eisenbahn. Mitglied der Partei ist er seit 1926.

— Sie sind hier sicher der Älteste? Wie alt sind Sie?“

— Morgen bin ich achtzig. Michail Sergejewitsch gratuliert dem Veteranen. Er begrüßt des weiteren herzlich Iwan Alexejewitsch Borodulin, Träger des Ruhmesordens aller Klassen, und Wassili Pawlowitsch Kislijakow, den ersten Helden der Sowjetunion in der Nordflotte.

M. S. Gorbatschow: Im Glanz der Auszeichnungen der Heldenstadt Murmansk liegt ein Teil ihrer militärischen und friedlichen Tätigkeit, liebe Veteranen.

Danach besuchte M. S. Gorbatschow entstehende neue Wohngebiete der Stadt. In einem der Wohnkomplexe unterhielt er sich, umringt von neuen Bewohnern, mit A. Nerusch, dem Chefarchitekten des Gebiets. Vom Bauplatz, der hier, hoch über der Stadt entstanden ist, hat man einen Blick auf ein breites Panorama der Kolabucht und den Hafen. In der Stadt wird eine neue Serie von Wohnhäusern mit maximalem Komfort unter Berücksichtigung der nördlichen Klimabedingungen gebaut. Die Struktur der Stadt ist ihrer Geometrie nach ziemlich einfach, erläuterte der Architekt. Die Stadt verläuft 20 Kilometer an der Kolabucht entlang.

„Bekommen Sie nicht den Eindruck, daß der Hafen den Menschen aus der schönen Natur der Bucht verdrängt hat?“ fragte M. S. Gorbatschow den Architekten. „Wäre es denn nicht an der Zeit, diese historisch entstandene Tradition aufzuschaffen, wonach direkt am Wasser verschiedene Lagerräume aufgetürmt werden? Diese Frage gewinnt gerade jetzt an Bedeutung, wo Sie die Perspektive der Entwicklung der Stadt erörtern. Sehen Sie mal, was man sich in Wolgograd hat einfallen lassen und, was man in Rostow und Saratow getan hat: Der Hafen wurde zurückgedrängt, die Stadtbewohner bauten gemeinsam schöne Uferstraßen und Stränder.“

Dann besichtigte M. S. Gorbatschow die Wohnungen im Hochwohnhaus einer neuen Serie. Das Haus war schon fast schlüsselfertig. Die Mieter werden sich natürlich über die schönen Wohnungen freuen: Hohe Decken (bis drei Meter hoch), große Küchen, geräumige Flure mit Trockenkammern, dreifache Fenster.

Ein Stadtbewohner fragte M. S. Gorbatschow, ob ein an ihn entsandter Brief ihn auch erreichen wird.

M. S. Gorbatschow: Die Briefe erhalten wir. Sie stehen alle unter Kontrolle. Ich kann sie alle lesen. Über diejenigen von ihnen, in denen es um besonders komplizierte und wichtige Fragen geht, wird dem Politbüro berichtet. Regelmäßig, ein- bis zweimal im Monat, werden die Briefe thematisch zusammengefaßt. Auf Sitzungen des Politbüros wird regelmäßig darüber diskutiert, was in den Briefen geschrieben wird. Wie Sie bemerkt haben werden, veröffentlichten auch die Zeitungen viele Zuschriften.

Am Mittag wurde M. S. Gorbatschow an Bord des Atomisbrechers „Rossija“ erwartet, der auf eine neue Arktis-Fahrt vorbereitet wurde. Dieser Eisbrecher ist eine Spitzenleistung der einheimischen Wissenschaft und Praxis, auf die unsere Eisbrecherflotte stolz sein kann. Leiter verschiedener Dienste des Atomisbrechers berichteten über Erfahrungen, die von den Murmanskern Seeleuten bei der Verlängerung der Polarschiffahrtsperiode gesammelt wurden und führten dem Gast Energie- und Navigationsausrüstungen des Eisbrechers vor.

Murmansk ist das arktische Tor des Landes. Hier beginnt der Nördliche Seeweg, hier hat die Atomisbrecherflotte ihren Standort, die die Beförderung des Frachtguts über die Eisstrassen der nördlichen Meere gewährleistet. Von hier aus starteten viele Expeditionen zum Nordpol und in die hohen Breiten der Arktis.

Diese Breiten sind bestimmt auch der Besatzung der „Rossija“, dem jüngsten Atomisbrecher der sowjetischen Flottille, bekannt.

Die Seeleute haben 84 090 Seemelen in der Arktis zurückgelegt, 73 000 davon im Eis. Zusammen mit anderen Eisbrechern hat die „Rossija“ in diesem Zeitraum 317 Transportschiffe mit Frachten für Polarforschungsstationen und die Bewohner der Küsten-Gebiete Sibiriens und der Tschuktschen-Halbinsel den Weg gebahnt.

Das friedliche Atom dient den Menschen zuverlässig in dieser rauen und vorläufig noch dünnbesiedelten Region.

Michail Sergejewitsch machte ins Ehrengästebuch des Atomisbrechers folgende Eintragung:

„Es war für mich von großem Interesse, mich mit dem Atomisbrecher neuer Generation „Rossija“ bekannt zu machen. Ich halte dessen Bau und erfolgreiche Arbeit als großen Sieg der Schiffbauerei und Seeleute unseres Landes.“

Ich wünsche dem Kollektiv des Atomisbrechers Erfolg bei der Erschließung der Arktis im Interesse des Volkes.

Glückliche Fahrt!“

Als der Generalsekretär von Bord des Atomisbrechers ging, wurde er am Kai von Hafearbeitern umringt.

Sich an sie wendend, sagte er:

Hier wird große Arbeit, Arbeit im Unionsmaßstab bewältigt. Ganz einfach, weil Murmansk ein großer Hafen ist, Ihnen werden auch entsprechende Aufgaben gestellt —, sowohl betreffs der Handelsbeziehungen als auch bei der Erschließung der Arktis. Und gehen wir schon in Richtung Norden, so werden die Aufgaben größer. Vielen Dank für das, was Sie geleistet haben, und legt auch weiter hin einen Zahn bei der Arbeit zu. Für die Flotte werden wir schon ständig sorgen. Unser Land kann ohne die Flotte nicht auskommen, und folglich auch nicht ohne den Hafen und ohne die Menschen, die hier arbeiten.

Stimme: Wir brauchen mehr Umladetechnik.

M. S. Gorbatschow: Stimmt. Oberhaupt muß man sich mit der Hafenvirtschaft gründlicher befassen. Als ich in Nachodka war, sah ich mir den Hafen an — ein guter, leistungsstarker Hafen. Und wieviel er zu leisten vermag. Aber dort beruht alles auf der Automatisierung, auf Taktstraßen, auf exaktem Frachttreiben. Es ist ein guter Hafen von großer Leistungsfähigkeit.

Stimme: Wir wünschen uns, daß für die Hafen gute einheimische Technik gebaut wird. Es kommt uns nicht gelegen, sie mit Gold zu bezahlen. Um so mehr, daß wir auch selbst imstande sind, Technik zu bauen, die der eingeführten nicht nachsteht.

M. S. Gorbatschow: Ich würde so antworten: Kein Staat der Welt ist fähig, alles herzustellen. Es ist eine Spezialisierung erforderlich, aber auch ein Tauschhandel ist nützlich. Auch das gewährleistet ein allgemeines Fortschreiten. Dabei ist es wichtig, die Wirtschaft nicht in Abhängigkeit geraten zu lassen. Ein ernster Fehler war es, in irgendeiner Entwicklungsetappe den Beschluß zu fassen, unsere Wirtschaft durch den Bezug westlicher Ausrüstungen und Technik auf Vertragsbasis zu modernisieren. Der einheimische Maschinenbau wurde jedoch vernachlässigt. Das ist falsch. Jetzt aber ist unser Maschinenbau an erste Stelle gerückt. Es vollzieht sich eine tiefgreifende Modernisierung. Sobald wir diese bewältigt haben, werden sämtliche Volkswirtschaftszweige neue Technik erhalten.

Stimme: Dürfen wir jetzt neue Technik erwarten?

M. S. Gorbatschow: Dürfen Sie.

Stimme: Wollen hoffen.

M. S. Gorbatschow: Das ist richtig.

Stimme: Die neue Technik, die bei uns eintrifft, ist defekt. Mit dem summarischen Herangehen muß Schluß gemacht werden.

M. S. Gorbatschow: Ja, das muß man. Genossen, es gilt, allerorts gewissenhaft zu arbeiten.

Stimmen: Richtig.

(TASS)

M. S. Gorbatschow: Dort, wo es an Gewissen mangelt, geht's nicht vorwärts. Sie wissen, wir haben die staatliche Erzeugnisabnahme eingeführt. Man findet endlich die Papiere mit den Forderungen, wie die Erzeugnisse hergestellt werden müssen. (Lachen). Sonst fertigten manche diese nur annäherungsweise an. Die Maßgeräte sind auch veraltet. Wir brauchen Elektronik, neue Maßgeräte. Jetzt geht es anders. Wie schwer war es aber, als wir damit angingen. Das betrifft doch die Interessen von Millionen von Menschen und ihren Lohn. Es kam so, daß der Lohn für nicht hergestellte Produktion gezahlt wurde. Darf man denn aber so etwas zulassen, Genossen? Arbeitskräfte wurden eingesetzt, Zeit vergeudet und minderwertige Erzeugnisse geliefert. Damit muß Schluß gemacht werden.

Wir haben Möglichkeiten voranzukommen. Sie werden in unserem Schiffbau und demselben Maschinenbau so manches finden, wonach der Westen so trachtet. Jetzt widmen wir der Elektronik unsere Aufmerksamkeit. Sie ist im Aufschwung begriffen. Es sind alle Möglichkeiten da, um voranzukommen.

Stimmen von Seeleuten: Vom Kurs nicht abgehen, ja?

M. S. Gorbatschow: Wir gehen nicht ab. Wir halten am Kurs fest. Wir sind dadurch stark, daß Ihr die Partei unterstützt. Ich nehme an, daß das Volk eine richtige Politik und eine verantwortungsvolle Führung benötigt. Aber auch die Führung braucht Unterstützung. Ansonsten ist das eine inhaltsleere Sache. Aber die Unterstützung besteht nicht darin, nur „Ja, ja, ja, wir unterstützen“ zu sagen. Nein. Wenn Du an Deinen Arbeitsplatz kommst, von dort aus kannst Du auch unterstützen.

Stimme: Hat Ihnen unsere Stadt gefallen?

M. S. Gorbatschow: Sowohl die Stadt als auch das Gebiet. Gestern hielt ich mich in Montschegorsk auf. Das Kombinat ist sehr interessant.

Stimme: Aber um Montschegorsk?

M. S. Gorbatschow: Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen. Gestern haben Sie gewiß unser Gespräch über Ökologie gehört.

Stimmen: Ja, das haben wir gehört.

M. S. Gorbatschow: Die Leiter von „Severonikel“ haben neue Methoden ausgearbeitet. Das Problem kann man dennoch lösen. Die Natur muß geschützt werden. Und hier im Norden umso mehr. Sie stellen die Frage richtig. Wir dürfen nicht etwa denken, daß wir auf Grund der unendlichen Größe unseres Landes etwas verschwendend oder einige etwas an sich raffen können.

Das darf einfach nicht der Fall sein.

Stimme: Michail Sergejewitsch, Ihre Helfer sollten öfter hier verweilen.

M. S. Gorbatschow: Sie haben gewiß darauf geachtet, daß die jetzige Führung des Landes die ganze Zeit auf Reisen ist und studiert, um an Ort und Stelle zu überprüfen, was im Lande vor sich geht. Und so werden wir auch in Zukunft vorgehen. Der Hauptkontrolleur aber — das sind die Arbeitskollektive. Und so werden Sie auch handeln. Erledigen Sie Ihre Aufgaben ehrlich und sind Sie energisch. Gehen Sie nicht davon ab. Es gibt nur diese Möglichkeit, nach der wir uns alle richten müssen.“

Am gleichen Tag reiste M. S. Gorbatschow in den neuen Rayon des Fischereihafens und besuchte das Fischereikombinat, wo er sich mit neuen Produktionsmustern dieses Betriebes vertraut machte. In der Vereinigung „Sewtschrybrom“ wurde ihm die neue Fischverarbeitungstechnik vorgeführt.

Der Arbeitsbesuch und die Treffen des Generalsekretärs mit den Werktätigen des Nordens der Sowjetunion werden fortgesetzt.

(KasTAG)

Herzlicher Empfang der Abgesandten Kasachstans

Eine Republikdelegation unter Leitung von S. K. Kamaldenow, Sekretär der Kommunistischen Partei Kasachstans, ist am 1. Oktober zur Teilnahme an den Tagen der Kasachischen SSR auf der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft eingetroffen. Der Delegation gehören an: Schrittmacher und Neuerer der Produktion, angesehene Werktätige des Agrar-Industrie-Komplexes, Wissenschaftler und Kulturschaffende sowie Partei- und Staatsfunktionäre. Sie wurden im Flughafen Domodedowo von Vertretern der Partei- und Staatsorgane, Kollektiven der Stadtbezirke Krasnopresnenski und Sewastopolski herzlich empfangen, die viele Jahre lang enge freundschaftliche Kontakte mit den Werktätigen der Kasachischen SSR pflegen.

Die Vertreter der Öffentlichkeit Moskaus brachten die Überraschung zum Ausdruck, daß die Tage Sowjetkasachstans ein beachtetes Zeugnis der Freundschaft der Völker unseres Landes abgeben und sich zu einer würdigen Fortsetzung der auf der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft stattfindenden Feierlichkeiten zu Ehren des 70. Jahrestages des Großen Oktober gestalten werden.

Im Laufe von einigen Tagen wird die Delegation sich mit Moskauern in Betrieben, Institutionen und in der Leistungsschau der Volkswirtschaft unseres Landes treffen.

In den großen Moskauer Filmtheatern „Krasnaja Presnja“, „Kasachstan“ und „Balkonur“ begann das „Kasfilm“-Studio „Sch. Alimow“ Rechenschaft über seine schöpferische Arbeit abzulegen. Hier werden unter anderem die Spielfilme „Amangeldy“, „Botagos“, „Transsibirischer Express“ „Geschmack des Brotes“, „Die fremde Weiße und der Geoprenkelte“ u.a. aufgeführt. Die sozialen und kulturellen Wandlungen im Leben der Republik werden in Dokumentarfilmen der letzten Jahre veranschaulicht.

Farbenprächtige den Tagen Kasachstans gewidmete Transparente sind nicht nur auf der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft, sondern auch in den Straßen, Prospekten und auf Plätzen Moskaus zu sehen. Gut organisiert ist der Verkauf von Erzeugnissen der Felder und Farmen Kasachstans.

Die Moskauer und die Gäste der Hauptstadt kaufen gern auf den Märkten für Erzeugnisse des Volkswirtschafts die originalen kleinen handgefertigten Erzeugnisse, die kunstvollen Holz- und Elfenbeinschnitzereien und verschiedene Schmuckstücke.

Viele Menschen wollen sich diese Exposition Kasachstans auf der Jubiläumsausstellung ansehen. Die Ausstellungsstände und Schaufenster legen ein bereites Zeugnis ab von den Ausmaßen der Umgestaltung in allen Bereichen des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens der Republik, die merklichen positiven Wandlungen, die Kasachstan in Vorbereitung des 70. Jahrestages des Großen Oktober erzielt hat.

(KasTAG)

Morgen — Tag des Lehrers

Zuverlässige Stütze der Partei

Schule nur sehr zögernd vor sich geht, wie das der Leiter unserer Partei auf dem XX. Komsomolforum des Landes hervorhob.

Die Schule ist berufen, den Kindern nicht nur Grundkenntnisse der Wissenschaften zu vermitteln, sondern sie im Geiste des sowjetischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus, sie zu Menschen mit festen kommunistischen Überzeugungen und einer aktiven Lebenshaltung zu erziehen. Im Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Arbeit der Kasachstaner Republikparteiorganisation in der internationalen und patriotischen Erziehung der Werktätigen“ wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Rolle des Unterrichts- und Erziehungsprozesses in den Schulen und in anderen Lehranstalten in der Formung der wissenschaftlichen Weltanschauung, der ideologisch-moralischen und staatsbürgerlichen Entwicklung der jungen Leute bedeutend gehoben werden muß.

In der Mittelschule des Sowchos „Alma-Atinski“ im Gebiet Alma-Ata unterrichten und lernen Kinder von achtzehn Nationalitäten, und die Pädagogen der Schule sind bestrebt, diesen Umstand in der Erziehungsarbeit gebührend auszuwerten, um die Kinder in hoher Achtung vor den nationalen Kulturen, Sitten, Bräunen und Traditionen der Vertreter verschiedener Nationen und Völkern zu erziehen, die Hand in Hand leben, arbeiten und die erhabenen Pläne unserer Gesellschaft verwirklichen.

Gute Erfahrungen in der internationalen Erziehung haben die Pädagogikollektive der Schule der Siedlung KIS im Gebiet Alma-Ata, in der 20. Schule von Zelinograd, in der 34. von Ust-Kamenogorsk u.v.a. gesammelt. Zugleich muß aber auch anerkannt werden, daß diese Arbeit vielerorts überorganisiert ist und schablonenhaft geführt wird. Um dies zu überwinden, müssen die Lehrer der theoretischen Erforschung dieses wichtigen Aspekts der Erziehungsarbeit mehr Bedeutung beimessen.

Die Lösung „Mehr Aufmerksamkeit dem Faktor Mensch!“, die vom XXVII. Parteitag der KPdSU ausgeht, wurde, hat auch die Lehrer der Republik berührt. Allein im ersten Halbjahr 1987 haben mehr als 1 000 Lehrerfamilien Einzug in neue Wohnungen gefunden. Im laufenden Planjahr führt mehr als 16 000 Lehrer ihre Wohnverhältnisse verbessern.

Den Lehrern Kasachstans stehen heute das Erholungsheim „Samal“ unweit von Alma-Ata, 13 Betriebs-sanatorien, 24 Sport- und Rehabilitationslager zur Verfügung. Den Lehrern werden jetzt viel mehr Einweisungen in Sanatorien und Kurorte des Landes gegeben.

Die Lehrer begehen ihr Berufs-fest in vollem Bewußtsein ihrer großen Verantwortung für die Erziehung einer würdigen Ablösung, sie rüsten zum Unionskongreß der Lehrer, der zu einem Meilenstein auf dem Entwicklungsweg der sowjetischen Schulen werden wird.

Helmut HEIDBRECHT

Unsere Anschrift: **Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж**

TELEFONE: **Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02, 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-33-96, 33-33-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.**

«ФРОЙНДШАФТ» **ИНДЕКС 65414**
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени **типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.**

Газета отпечатана офсетным способом **Объем 2 печатных листа**
M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Заказ 10192

Redakteur L. L. WEIDMANN